

STEFAN·GEORGE: DER SIEBENTE RING



GEORG·BONDI
& BERLIN



VOM SELBEN VERFASSER

DICHTUNG

DIE FIBEL: AUSWAHL ERSTER VERSE
HYMNEN · PILGERFAHRTEN · ALGABAL
DIE BÜCHER DER HIRTEN UND PREIS-
GEDICHTE DER SAGEN UND SÄNGE UND
DER HÄNGENDEN GÄRTEN

DAS JAHR DER SEELE

DER TEPPICH DES LEBENS UND DIE
LIEDER VON TRAUM UND TOD MIT
EINEM VORSPIEL

DER SIEBENTE RING

DER STERN DES BUNDES

ÜBERTRAGUNG

DANTE

SHAKESPEARE SONNETTE

BAUDELAIRE: DIE BLUMEN DES BÖSEN

ZEITGENÖSSISCHE DICHTER

ERSTER BAND: ROSSETTI · SWINBURNE · DOWSON ·
JACOBSEN · KLOOS · VERWEY · VERHAEREN

ZEITGENÖSSISCHE DICHTER

ZWEITER BAND: VERLAINE · MALLARMÉ · RIMBAUD ·
DE REGNIER · D'ANNUNZIO · LIEDER

AUFZEICHNUNGEN UND SKIZZEN

TAGE UND THATEN

SONDERDRUCK DER BLÄTTER FÜR DIE KUNST

MAXIMIN · EIN GEDENKBUCH

SONDERDRUCK DER BLÄTTER FÜR DIE KUNST
BEIDÉ VERGRIFFEN

✠ STEFAN·GEORGE ✠
DER SIEBENTE RING
DRITTE AUFLAGE



GEORG·BONDI
BERLIN·1914

ZEITGEDICHTE

DAS ZEITGEDICHT

Ihr meiner zeit genossen kanntet schon
Bemasset schon und schaltet mich – ihr fehltet.
Als ihr in lärm und wüster gier des lebens
Mit plumpem tritt und rohem finger ranntet:
Da galt ich für den salbentrunknen prinzen
Der sanft geschaukelt seine takte zählte
In schlanker anmut oder kühler würde.
In blasser erdenferner festlichkeit.

Von einer ganzen jugend rauhen werken
Ihr rietet nichts von qualen durch den sturm
Nach höchstem first, von fährlich blutigen träumen.
>Im bund noch diesen freund!< und nicht nur lechzend
Nach tat war der empörer eingedrungen
Mit dolch und fackel in des feindes haus..
Ihr kundige las't kein schauern, las't kein lächeln.
Wart blind für was in dünnem schleier schlieft.

Der pfeifer zog euch dann zum wunderberge
Mit schmeichelnden verliebten tönen, wies euch
So fremde schätze dass euch allgemach
Die welt verdross die unlängst man noch pries.
Nun da schon einige arkadisch säuseln
Und schwächting prunken: greift er die fanfare,
Verlezt das morsche fleisch mit seinen sporen
Und schmetternd führt er wieder ins gedräng.

Da greise dies als mannhait schielend loben
Erseufzt ihr: solche hoheit stieg herab!
Gesang verklärter wolken ward zum schrei! . .
Ihr sehet wechsel, doch ich tat das gleiche.
Und der heut eifernde posaune bläst
Und flüssig feuer schleudert weiss dass morgen
Leicht alle schönheit kraft und grösse steigt
Aus eines knaben stillem flötenlied.

DANTE UND DAS ZEITGEDICHT

Als ich am torgang zitternd niedersank
Beim anblick der Holdseligsten, von gluten
Verzehrt die bittren nächte sann, der freund
Mitleidig nach mir sah, ich nur noch hauchte
Durch ihre huld und durch mein lied an sie:
War ich den menschen spott die nie erschüttert
Dass wir so planen minnen klagen – wir
Vergängliche als ob wir immer blieben.

Ich wuchs zum mann und mich ergriff die schmach
Von stadt und reich verheert durch falsche führer ...
Wo mir das heil erschien kam ich zu hilfe
Mit geist und gut und focht mit den verderbern.
Zum lohn ward ich beraubt verfehmt und irre
Ein bettler jahrelang an fremde türen
Aufs machtgebot von tollern – sie gar bald
Nur namenloser staub indess ich lebe.

Als dann mein trüber vielverschlagner lauf.
Mein schmerz ob unsrer selbstgenährten qualen.
Mein zorn auf lasse niedre und verruchte
In form von erz gerann: da horchten viele
Sobald ihr grauen schwand dem wilden schall
Und ob auch keiner glut und klaue fühlte
Durchs eigne herz: es schwoll von Etsch bis Tiber
Der ruhm zum sitz des fried- und heimatlosen.

Doch als ich drauf der welt entfloh. die auen
Der Seligen sah. den chor der engel hörte
Und solches gab: da zieh man meine harfe
Geschwächten knab- und greisentons . . o toren!
Ich nahm aus meinem herd ein scheid und blies –
So ward die hölle. doch des vollen feuers
Bedurft ich zur bestrahlung höchster liebe
Und zur verkündigung von sonn und stern.

GOETHE-TAG

Wir brachen mit dem zarten frührot auf
Am sommerend durch rauchendes gefild
Zu Seiner stadt. Noch standen plumpe mauer
Und würdelos gerüst von menschen frei
Und tag – unirdisch rein und fast erhaben.
Wir kamen vor sein stilles haus, wir sandten
Der ehrfurcht blick hinauf und schieden. Heute
Da alles rufen will schweigt unser gruss.

Noch wenig stunden: der geweihte raum
Erknirscht: sie die betasten um zu glauben ..
Die grellen farben flackern in den gassen.
Die festesmenge tummelt sich die gern
Sich schmückt den Grossen schmückend und ihn fragt
Wie er als schild für jede sippe diene –
Die auf der stimmen lauteste nur horcht.
Nicht höhen kennt die seelen-höhen sind.

Was wisst ihr von dem reichen traum und sange
Die ihr bestaunet! schon im kinde leiden
Das an dem wall geht, sich zum brunnen bückt,
Im jüngling qual und unrast, qual im manne
Und wehmut die er hinter lächeln barg,
Wenn er als ein noch schönerer im leben
Jetzt käme – wer dann ehrte ihn? er ginge
Ein könig ungekannt an euch vorbei.

Ihr nennt ihn euer und ihr dankt und jauchzt –
Ihr freilich voll von allen seinen trieben
Nur in den untren lagen wie des tirs –
Und heute bellt allein des volkes räude . . .
Doch ahnt ihr nicht dass er der staub geworden
Seit solcher frist noch viel für euch verschliesst
Und dass an ihm dem strahlenden schon viel
Verblichen ist was ihr noch ewig nennt.

NIETZSCHE

Schwergelbe wolken ziehen überm hügel
Und kühle stürme – halb des herbstes boten
Halb frühen frühlings . . . Also diese mauer
Umschloss den Donnerer – ihn der einzig war
Von tausenden aus rauch und staub um ihn?
Hier sandte er auf flaches mittelland
Und tote stadt die lezten stumpfen blitze
Und ging aus langer nacht zur längsten nacht.

Blöd trabt die menge drunten, scheucht sie nicht!
Was wäre stich der qualle, schnitt dem kraut!
Noch eine weile walte fromme stille
Und das getier das ihn mit lob befleckt
Und sich im moderdunste weiter mäset
Der ihn erwürgen half sei erst verendet!
Dann aber stehst du strahlend vor den zeiten
Wie andre führer mit der blutigen krone.

Erlöser du! selbst der unseligste –
Beladen mit der wucht von welchen losen
Hast du der sehnsucht land nie lächeln sehn?
Erschufst du götter nur um sie zu stürzen
Nie einer rast und eines baues froh?
Du hast das nächste in dir selbst getötet
Um neu begehend dann ihm nachzuzittern
Und aufzuschrein im schmerz der einsamkeit.

Der kam zu spät der flehend zu dir sagte:
Dort ist kein weg mehr über eisige felsen
Und horste grauser vögel – nun ist not:
Sich bannen in den kreis den liebe schliesst . .
Und wenn die strenge und gequälte stimme
Dann wie ein loblied tönt in blaue nacht
Und helle flut – so klagt: sie hätte singen
Nicht reden sollen diese neue seele!

BOECKLIN

Trompetenstoss mag aus- und einbegleiten
Umflitterten popanz und feisten krämer –
Du ziehst verschont von gnaden die entehren
Aus stiller schar der nah- und fernen frommen
Den sonnen zu. Dir winken ruh die Schöne
Der städte und Toskanas treue fichten
Und weiter an ligurischen gestades
Erglühtem fels das mütterliche meer.

Als damals hässlich eitle hast begann,
Die glieder so verschnürt dass eins nur wuchre,
DER unrat schürfte, DER den himmel stürmte:
Entflohest du des alltags frechem jubel:
›Was einzig hebt aus schlamm und schutt – ihr ehrt
Und kennst nicht mehr, dies kleinod reinster helle
Das alle farben strahlt rett ich zur fremde
Bis ihr entblindet wieder nach ihm ruft.«

Ja wirklicher als jene knechteswelt
Erschufst du die der freien warmen leiber
Mit gierden süss und heiss· mit klaren freuden.
Du riefst aus silberluft und schmalen wipfeln
Aus zaubergrüner flut aus blumigem anger
Aus nächtiger schlucht die urgebornen schauer
Und vors gesims der lorbeern und oliven
Gelobtes land im duft der sagenferne.

Du gabst dem schmerz sein mass: die brandung musste
Vertönen· schrei durch güldne harfe sausen·
Und steter hoffnung tiefste bläue wölktest
Du über öde fall und untergang . .
Dass heut wir leichten hauptes wandeln dürfen
Nicht arm im dunkel schluchzen war dein walten·
Du nur verwehrtest dass uns (dank dir Wächter!)
In kalter zeit das heilige feuer losch.

PORTA NIGRA

INGENIO ALF: SCOLARI

Dass ich zu eurer zeit erwachen musste
Der ich die pracht der Treverstadt gekannt
Da sie den ruhm der schwester Roma teilte.
Da auge glühend gross die züge traf
Der klirrenden legionen in der rennbahn
Die blonden Franken die mit löwen stritten.
Die tuben vor palästen und den Gott
Augustus purpurn auf dem goldnen wagen!

Hier zog die Mosel zwischen heitren villen . .
O welch ein taumel klang beim fest des weines!
Die mädchen trugen urnen lebensschwellend –
Kaum kenn ich diese trümmer an den resten
Der kaiserlichen mauern leckt der nebel.
Entweiht in särgen liegen heilige bilder.
Daneben hingewühlt barbarenhöhlen . .
Nur aufrecht steht noch mein geliebtes tor!

Im schwarzen flor der zeiten doch voll stolz
Wirft es aus hundert fenstern die verachtung
Auf eure schlechten hütten (reißt es ein
Was euch so dauernd höhnt!) auf eure menschen:
Die fürsten priester knechte gleicher art
Gedunsne larven mit erloschnen blicken
Und frauen die ein sklav zu feil befände –
Was gelten alle dinge die ihr rühmet:

Das edelste ging euch verloren: blut . .
Wir schatten atmen kräftiger! lebendige
Gespenster! lacht der knabe Manlius . .
Er möchte über euch kein zepter schwingen
Der sich des niedrigsten erwerbs beflissen
Den ihr zu nennen scheut – ich ging gesalbt
Mit perserdüften um dies nächtige tor
Und gab mich preis den söldnern der Cäsaren!

FRANKEN

Es war am schlimmsten kreuzweg meiner fahrt:
Dort aus dem abgrund züngelnd giftige flammen.
Hier die gemiednen gaue wo der ekel
Mir schwoll vor allem was man pries und übte.
Ich ihrer und sie meiner götter lachten.
Wo ist dein dichter, arm und prahlend volk?
Nicht einer ist hier: Dieser lebt verwiesen
Und Jenem weht schon frost ums wirre haupt.

Da lud von Westen märchenruf . . so klang
Das lob des ahnen seiner ewig jungen
Grossmütigen erde deren ruhm ihn glühen
Und not auch fern ihn weinen liess, der mutter
Der fremden unerkannten und verjagten . .
Ein rauschen bot dem erben gruss als lockend
In freundlichkeit und fülle sich die ebnen
Der Maas und Marne unterm frühlicht dehnten.

Und in der heitren anmut stadt, der gärten
Wehmütigem reiz, bei nachtbestrahlten türmen
Verzauberten gewölbs umgab mich jugend
Im taumel aller dinge die mir teuer –
Da schirmten held und sänger das Geheimnis:
VILLIERS sich hoch genug für einen thron,
VERLAINE in fall und busse fromm und kindlich
Und für sein denkbild blutend: MALLARMÉ.

Mag traum und ferne uns als speise stärken –
Luft die wir atmen bringt nur der Lebendige.
So dank ich freunde euch die dort noch singen
Und väter die ich seit zur gruft geleitet . . .
Wie oft noch spät da ich schon grund gewonnen
In trüber heimat streitend und des sieges
Noch ungewiss, lieh neue kraft dies flüstern:
RETURNENT FRANC EN FRANCE DULCE TERRE.

LEO XIII

Heut da sich schranzen auf den thronen brüsten
Mit wechslermienen und unedlem klirren:
Dreht unser geist begierig nach verehrung
Und schauernd vor der wahren majestät
Zum ernstestn väterlichen angesicht
Des Dreigekrönten wirklichen Gesalbten
Der hundertjährig von der ewigen burg
Hinabsieht: schatten schön erfüllten daseins.

Nach seinem sorgenwerk für alle welten
Freut ihn sein rebengarten, freundlich greifen
In volle trauben seine weissen hände,
Sein mahl ist brot und wein und leichte malve
Und seine schlummerlosen nächte füllt
Kein wahn der ehrsucht, denn er sinnt auf hymnen,
An die holdselige Frau, der schöpfung wonne,
Und an ihr strahlendes allmächtiges kind.

›Komm heiliger knabe! hilf der welt die birst
Dass sie nicht elend falle! einziger retter!
In deinem schutze blühe mildre zeit
Die rein aus diesen freveln sich erhebe ..
Es kehre lang erwünschter friede heim
Und brüderliche bande schlinge liebe!‹
So singt der dichter und der seher weiss:
Das neue heil kommt nur aus neuer liebe.

Wenn angetan mit allen würdezeichen
Getragen mit dem baldachin – ein vorbild
Erhabnen prunks und göttlicher verwaltung –
ER eingehüllt von weihrauch und von lichtern
Dem ganzen erdball seinen segen spendet:
So sinken wir als gläubige zu boden
Verschmolzen mit der tausendköpfigen menge
Die schön wird wenn das wunder sie ergreift.

DIE GRAEBER IN SPEIER

Uns zuckt die hand im aufgescharrten choro
Der leichenschändung frische trümmer streifend.
Wir müssen mit den tränen unsres zornes
Den raum entsühnen und mit unserm blut
Das alte blut besprechen dass es hafte.
Dass nicht der Spätre schleicht um tote steine
Beraubte tempel ausgesognen boden . .
Und der Erlauchten schar entsteigt beim bann:

Des weihums gründer, strenge kronenstirnen,
Im missglück fest, in busse gross: nach Konrad
Der dritte Heinrich mit dem stärksten zepter –
In wälschen wirren, in des sohnes aufruhr
Der Vierte reichsten schicksals: haft und flucht,
Doch wer ihn wegen sack und asche höhnte
Den schweigt er stolz: der orte sind für euch
Von schmählicherem klange als Kanossa.

Urvater Rudolf steigt herauf mit sippe.
Er sah in seinem haus des Reiches pracht
Bis zu dem edlen Max dem letzten ritter.
Sah tiefste schmach noch heut nicht heiler wunde
Durch mönchezank empörung fremdengessel.
Sah der jahrtausendalten herrschaft ende
Und nun die grausigen blitze um die reste
Des stamms dem unsre treue klage gilt.

Vor allen aber strahlte von der Staufischen
Ahnmutter aus dem süden her zu gast
Gerufen an dem arm des schönen Enzio
Der Grösste Friedrich, wahren volkes sehnen.
Zum Karlen- und Ottonen-plan im blick
Des Morgenlandes ungeheuren traum.
Weisheit der Kabbala und Römerwürde
Feste von Agrigent und Selinunt.

PENTE PIGADIA

AN CLEMENS. GEFALLEN 29. APRIL 1897

Als ihn im kampf des Türken kugel warf
Am ölwald von Epirus: blieb der kummer
Nur uns um dieses blumenschweren frühlings
Zu rasche welke . . . Ihn den lieblich schonen
Geschicke mit der ärgsten qual: zu schleudern
An schranken und an öden vor dem end.
Sein abschied spürte ob verschlossener lande.
Ob noch verhangnen glücks die süsse schwermut.

Er lag gefasst, nicht mehr nach heimkehr sinnend.
Ihm gab der rausch so wunderbar gebirge
Von Attika und pracht des Inselmeeres
Wie er sie nie gesehen hätte – brausend
Ward ihm das lob der helden offenbart
Von Pindars Hohem Lied und schwoll vereint
Mit eignem sange . . . dann trifft den verletzten
Der sich nicht tragen kann ins herz ein schuss.

Um seine wiege war sorgloser glanz,
Ihm reiften ruhm und huldigung, doch eitel
War ihm ein trachten ohne frommes tun,
Er half zum dank für nie erschöpfte wonnen
Die Hellas schenkte – deren matten erben
Im kriege . . . Jetzt beschämt noch unsre söhne
Die sich in schaler lust für künftige ämter
Verstumpfen – seine wunde wie sein lorbeer.

Wir preisen ihn, froh dass des gottes volle
Die für das wort und die gestalt verscheiden
Die kalte erde immer noch gebiert
Und dass es rollt bei ihrer namen tone
In unsren adern wie ein edler wein
Und tage noch verheisst wo wir erwachen
Wie neu: wo uns gelöst von jedem band
Fern-dunkel locken und fahr-freude winkt.

DIE SCHWESTERN

SOPHIE VON ALENÇON

ELISABETH VON OESTERREICH

Wer sie gesehn: von echtem königtume
Das noch gebahren feiler gleichheit scheut
Vererbten glanz und acht und gnade hütend:
Empfing der hoheit schauer und den hauch
Von weh und wucht unfassbar der die niedren
Weit von sich wies... So schritten sie in adel
Und stolz und trugen herrlicher als Andre
Bescholtne kronen ihr erlauchtes haar.

Die jüngste nach der brachen brautschaft trauer
Wo sie den strahlenden Unseligen streifte
Gewann die anmut der drei heiligen lilien
Und weilte still, ganz liebe und ganz lächeln.
Ihr los erfüllte sich am fest des mitleids..
Schon gellte schrei, schon beizte rauch die augen,
Man bot ihr rettung, doch sie sprach: ›lasst erst
Die gäste gehn!‹ und sank umhüllt von flammen.

Die andre war so dass sie tränen regte
Ehmals mit huld und jugend, dann mit huld
Und trübnis. Sie in volkes jauchzen stumm,
Dem tagessinn unnahbar trug das rätsel
Verborgner ähnlung und verflackte schimmer
Mit sich von eben morgenroten welten:
Bis sie unduldbar leid zum meer zum land
Zum meer zum dolch hintrieb der sie erstach.

Doch war nicht all-erschreckend gieriges wüten
Vorsichtige sternemilde? Beide litten
Grausamste furcht vor langsam greisem schwinden
Und wurden jäh erlöst in lezten jahren
Da noch, umschlungen von dem vollen leben,
Ihr reiz bestrickte . . . Oder war dies schönheit
In ihnen dass geheimer bann sie hemmte
Zu brechen mit vergilbtem schicksalspruch?

CARL AUGUST

Du weisst noch ersten stürmejahrs gesell
Wie du voll trotz am zaun den hagelschlossen
Hinwarfst den blanken leib auf den blauschwarz
Die trauben hingen? wie wir beide fuhren
Durch manche finstre bahn von grausigem lager
Uns hoben und dann rein die dämmerung grüssten?
Wir stets um einen zarten blick in fieber
Bis uns ein tempelwort zum werk berief.

Spross deiner erde mit ergiebigem drang
Und lockerer tiefe der allein dem bund
Wo mancher zierde war nicht durfte fehlen
Mit dem verschollenen blinden folgermut
Der dient nach ziel und eignem heil nicht fragend
Der schlicht von dannen geht sobald er fürchtet
Er tauge minder – dank und sold verschmäh
Und ohne ruhm ins dunkel untertaucht.

Dann spannte dich die pflicht – vielleicht ein wahn –
In hartes joch das deine jugend drückte.
Als jeder seines gartens beste früchte
Einsammeln ging warst du gehemmt in fron.
Maasslos im opfer, sankst du immer tiefer
Ins martertum . . wo alle leichtthin schlüpfen
Aus innrer fessel: sahst du dich verderben
Und ehrtest noch der frommen bindung fug.

Du darfst den tadlern rufen aus den trümmern:
Was tut wenn von den tausend einer mehr
Mit kargem pfunde wuchert, seine frachten
In sichre winkel birgt und weises redet:
Dieweil das mark das alle speist vermürbt!
Was gilt mein kleines leben das zerschellt
Am klippenrand, wenn aufrecht bleibt im wind
Von unsrem stamm die unverbrochne treue!

DIE TOTE STADT

Die weite bucht erfüllt der neue hafen
Der alles glück des landes saugt, ein mond
Von glitzernden und rauhen häuserwänden,
Endlosen strassen drin mit gleicher gier
Die menge tages feilscht und abends tollt.
Nur hohn und mitleid steigt zur mutterstadt
Am felsen droben die mit schwarzen mauern
Verarmt daliegt, vergessen von der zeit.

Die stille veste lebt und träumt und sieht
Wie stark ihr turm in ewige sonnen ragt,
Das schweigen ihre weihebilder schützt
Und auf den grasigen gassen ihren wohnern
Die glieder blühen durch verschlissnes tuch.
Sie spürt kein leid, sie weiss der tag bricht an:
Da schleppt sich aus den üppigen palästen
Den berg hinan von flehenden ein zug:

›Uns mäht ein ödes weh und wir verderben
Wenn ihr nicht helft – im überflusse siech.
Vergönnt uns reinen odem eurer höhe
Und klaren quell! wir finden rast in hof
Und stall und jeder höhlung eines tors.
Hier schätze wie ihr nie sie saht – die steine
Wie fracht von hundert schiffen kostbar spange
Und reif vom werte ganzer länderbreiten!‹

Doch strenge antwort kommt: ›Hier frommt kein kauf.
Das gut was euch vor allem galt ist schutt.
Nur sieben sind gerettet die einst kamen
Und denen unsre kinder zugelächelt.
Euch all trifft tod. Schon eure zahl ist frevel.
Geht mit dem falschen prunk der unsren knaben
Zum ekel wird! Seht wie ihr nackter fuss
Ihn übers riff hinab zum meere stösst.‹

DAS ZEITGEDICHT

Ich euch gewissen· ich euch stimme dringe
Durch euren unmut der verwirft und flucht:
Nur niedre herrschen noch· die edlen starben:
Verschwemmt ist glaube und verdorrt ist liebe.
Wie flüchten wir aus dem verwesten ball?
Lasst euch die fackel halten wo verderben
Der zeit uns zehrt· wo ihr es schafft durch eigne
Erhizte sinne und zersplissnes herz.

Ihr wandet so das haupt bis ihr die Schönen
Die Grossen nicht mehr saht – um sie zu leugnen
Und stürztet ihre alt- und neuen bilder.
Ihr hobet über Körper weg und Boden
Aus rauch und staub und dunst den bau· schon wuchsen
In riesenformen mauern bogen türme –
Doch das gewölk das höher schwebte ahnte
Die stunde lang voraus wo er verfiel.

Dann krochet ihr in höhlen ein und riefet:
›Es ist kein tag. Nur wer den leib aus sich
Ertötet hat der lösung lohn: die dauer.«
So schmolzen ehemals blass und fiebernd sucher
Des golds ihr erz mit wässern in dem tiegel
Und draussen gingen viele sonnenwege . .
Da ihr aus gift und kot die seele kochtet
Verspriztet ihr der guten säfte rest.

Ich sah die nun jahrtausendalten augen
Der könige aus stein von unsren träumen
Von unsren tränen schwer . . sie wie wir wussten:
Mit wüsten wechseln gärten, frost mit glut,
Nacht kommt für helle – busse für das glück.
Und schlingt das dunkel uns und unsre trauer:
Eins das von je war (keiner kennt es) währet
Und blum und jugend lacht und sang erklingt.

GESTALTEN

DER KAMPF

Trunken von sonne und blut
Stürm ich aus felsigem haus,
Laur ich in duftender flur
Auf den schönlockigen gott
Der mit dem tanzenden schritt
Der mit dem singenden mund
In meiner gruft mich verhöhnt.

Heute kenn er die wut
Die sich aus tiefen gebiert!
Meine umklammernde faust
Würgt seinen rosigen leib.
Sieh wie er schreitet, ein kind!
Weg mit der keule – ein griff
Senkt den gehassten zu grund.

Wahre dich! . . . Weh mir, wie trifft
Aus seinem auge mich licht!
Drunten im höhlengefecht
Dunkel rauchender glut
War ich sieger der schar . . .
Halte Feiger den blitz,
Zeig mit dem arm deinen mut!

Weh! sie kämpfen mit licht.
Den er fasset der fällt.
Stampfend setzt er den fuss
Auf meine keuchende brust.
Lächelnd singt er sein lied . . .
Trunken von sonne und blut
Sink ich in ruhmlosen tod.

DIE FUEHRER

DER ERSTE

Ich schaute viele auf geschmücktem wagen
Halbnackt in gold- und farbigem geschnüre
Die sprechend lachend sassen oder lagen.

Und Einer nackt vom scheidel bis zur zehe
Stand da am weg bis dies vorüberführe
Und lief dann mit dass es ihm nicht entgehe.

Er jubelnd kreisend eilte um die wette
Und auf der ganzen bahn hin alle schreiter
Schlossen sich an und machten mit ihm kette.

Sie kamen unter tanz und sang und sprunge
Stets dem gefährte wieder bei und weiter
Mit wildem jauchzen und unbändigem schwunge.

DER ZWEITE

Die höfe waren voll betrieb und drauss
Ging der mit maass und zirkel ums gebälk.
Der steckte auf das dach den bänderstrauss.

Die trieben ihre pferde durch mit schrei'n.
Die luden waaren auf: sie schauten drein
Doch hatten ihre augen keinen glanz.

In einem garten war ein fest im gang.
Sie sangen – viele weiber sangen mit
Doch war ihr lied und lachen ohne klang.

Und Einer ging und warf das haupt empor
Und stand dann betend wo vorm abendtor.
Der war ein jüngling noch und trug den kranz.

DER FUERST UND DER MINNER

DER FUERST

Schon weil du bist
Sei dir in dank genahrt.

Die überragend welten baun im sinn
Die reiche kneten, stapfend durch das land,
Sie können dich wol küren doch nicht schaffen:
Gebieten du im innren glanz der krone
Geworden in den hallen steter ehrung
Durch die du güldnen prunks, von frühauf schauend
Und meinend nicht wie andre und nicht rührend
Woran sie rühren, gingst in stolz und huld.
Die Starken und die Weisen knien vor dir
Die du entzückst und durch dein lächeln lenkst,
Sie holen gnade die nur du verleihst
Für die der ahn dich formte: deine schlanken
Gesalbten hände daraus heiltum trieft
Wenn sie berühren: dein erleuchtet auge
Das freude sendet durchs bemühte volk.

DER MINNER

›In diesem blicke wohnt das fromme wännen
Die sehnsucht nach erspähtem bild:
Des sonntags trauer wohnt in diesem blick.«

Wen werden opfer reuen· tier und frucht·
Dass sie nicht halfen in der menschen dienst
Und bei der feier rauchten vom altar? . . .
Vom fenster seh ich rühriges gedräng
Mit schwachen klängen sich verstreun· den purpur
Westwärts ergrauen . . meinen Glücklichen
Und Heitren send ich mit dem südwind träume.
Da rufen drunten die vorübergehn:
›Nun da der werktag naht wirst du die brüder
Zum kampf treiben· städte bauen müssen
Und starke söhne nach dem erbe leiten.
Für jeden kommt begierde nach der ernte . . .‹
Ich leide· doch ich lobe was geschehn.
Im rausch des festes hab ich meinen hauch·
Dass er euch süß umschwebt und grüsst· verweht·
Mein ganzes blut im abend hingeströmt
Für euch Geliebte – o all ihr Geliebten!

MANUEL UND MENES

Ich merkte dass ein grösserer als ich
Erstanden war im wechsel der geschicke ...
Manuel II. 2

MENES:

Seit jener nacht wo du vor uns erschienst
Hat mir ein blitz den weg zugleich enthüllt
Der vor mir liegt und der durchlaufen war.
Dir gab geburt den stab um den ich stritt.
Die huld für noch so kühn versprechen bürge.
Den ölzweig der mit reinem segen hilft ..
Ich hiess – verträöstend sie auf deinen tag –
Des bundes mannen ihre wehr begraben.
Mein planen, heisser eifer, trotz und bängnis,
Rastloser monde mühevoll fahrt,
Die nahe reife meines führertumes –
Verfallen war all dies bei deinem schwur.
Als der verzicht mein herz zu brechen drohte

Sah ich auf dich und wurde stark und heil.
Es rief, es überkam mich süß und weh:
Jed alter, hingeschwunden doch nicht tot,
Geht ein ins nächste: so mein tun in deins.
Genossen die den arm mir warnend pressten
Verliess ich schnell. Dein ist die macht. Befieh!

MANUEL:

Durch diesen sichern sieg den du erfochten
Bist du voraus mir, teilst du nun mein werk.
Ward dir ein lenker neu: ward mir ein wächter.
Komm nah! Wir haben uns erkannt am zeichen.
Der würden räuber folgt nur seiner hand.
Den echten sprossen führt die einzige stimme.
Ich Herr, du Helfer – wir sind gleich geweiht.

ALGABAL UND DER LYDER

Das gleichgewicht der ungeheuren wage

ALGABAL:

Nicht freut was tausendarmig heer mir bringt.
Was je durch tore fuhr an last des glücks –
So oft wir atmen rückt der grausige feind.
Jed glühn verdunkelnd, trübend jeden kelch.
Uns trittweis näher und ihn hemmt kein spruch . .

Dann wieder möcht ich vor dem gartenrand
Den tag der heut im meer nicht sinken will.
Den schleicher, töten – oder lieg im pfühl
Und warte, zähle . . mit bemühter hast
Die kargen stunden treibend nach dem end.

DER LYDER:

Ihr freunde mögt mit euren leibern prahlen.
Sie ohne mich gewandt im morgen tummeln.
In eurem niedren los von nächten rühmen
Wo ihr von lüsten zittertet, wo schauer
Euch traf, dass ihr euch mit göttern masset.

Mir ist nur eines wahr: begier und rasen
Nach dem Unnahbarn das der mond mir zuwarf —
Kein schmerz der wühlt und währt wie dies verlangen!
Ich weiss dem licht nicht dank . . . komm letzte wonne
Im eignen lauen blut den brand zu kühlen!

KOENIG UND HARFNER

HARFNER:

Wie vor das antlitz du den mantel zogst
Gewahrt ich dass du eine träne bargest
Und einen Herr mir nicht gewognen wink.
Wenn du auch heut zu deinem knecht nicht redest:
Um ihn kannst du nicht zürnen den du hiessest
Mit seinem sang nicht mehr von dir zu weichen . . .
So murrte wieder undankbares volk?
Bedrohn die stolzen priester dich? Nun weiss ichs:
Den sieg missgönnt der eifersüchtige gott.

KOENIG:

Da du in meiner schande mich belauert –
So hör was dir nicht frommt: mehr als die feinde
Die du genannt und die ich all bestehe
Vernichtet mich der lieben will: du selbst.
Nun trag auch du dein teil das keiner ändert:
Den ich nicht missen mag und den ich hasse
Und der nicht weiss wie er mit gift mich füllt.
Mein schwert mein schild, von fürchterlichem saft
Noch klebrig, klopfst du an dass es dir klirre.
Ins wasser wirfst du dass es tanzt und ringelt
Geschoss wie ich es zum verhängnis wähle.
Die früchte meiner felder – siedend mühsal
Der langen sommer – gehst du achtlos schütteln
Und kühlst mit einer dir den satten mund.
Dir dienen fieberqualen meiner nächte
Um sie in ton und lispeln zu verwehn.
Mein heilig sinnen drob ich mich verzehre
Zerschellst du in der luft zu bunten blasen
Und schmilzest mein erhabnes königsleid
In eitlen klang durch dein verworfen spiel.

SONNWENDZUG

Schwüle drückt auf uns im saal von lichtern
Und von rauchenden becken.
Elfenbeinern starren unsre leiber —
In die gluten und schatten
Langen feiertags getaucht, in zierden
Die aus hangenden bögen
Wand und boden triefen, aus den flöten
Und balsamischem wein.
Da durchsprengt ein nachtwind alle fenster,
Unsre fackeln verlöschen.
Süsse schauder recken uns die haare,
Wir verlassen die becher.
Schleppen über estrich hin und strasse
Die zerrissenen kränze.
Breachen durch das stadttor in die dörfer
Unter klingendem tanze.
Sehn die flur im brünstigen morgen rege
Von den scharen der mähder

Hirten pflanzer – stürzen nackt entgegen
Ihren strotzenden kräften.
Haften unsren hellen blick des traumes
In die nährenden blicke
Scheuen tirs die staunen und nur langsam
An der glut sich entzünden.
Blanke glieder hängen sich und schlingen
Um die sehnigen braunen
Fest wie ranken um die mutterbäume.
Das gedränge verwirbelt
Nass von scholle und gestampftem grase
Mit dem staub der gesäme.
Ruf von lust und grausen hallt im haine
Vom beginnenden jagen.
Zitternd tasten hände noch nach locken
Da verdurstet schon manche
Heiss von fang und flucht. bespritzt vom safte
Ausgequollener früchte.
Blut und speichel harter lippen trinken
Und auf qualmigen garben
Andre wechselnd beide blumen küssen
Auf der brust den Gewählten.

HEXENREIHEN

Wir lachen eures wahnens.
Geschlechter falschen spanens.
Ihr augen blöd und blau
Seht nur den tag voll trug –
Die unsern nächtig glau
Erspähn den innern fug.

Euch ist die haut nur kund –
Wir wissen tausend namen
Von wind- und wolken Schub
Vom heer im wassergrund
Von tausend dunklen samen
Die finsternis vergrub.

Uns ist der tanz im krampfe.
In wülsten und gekrös
Sind uns die leiber schön.
Duft ist im moderdampfe.
Im wirbelnden getös
Vernehmen wir getön.

Wir giessen in den schlot
Von dem meerfarbnen most:
Da taucht aus erdenriefen
Da fliegt aus sternentiefen
Zu uns von west und ost
Was lebend ist und tot.

Wir schütteln unser sieb
Bis durch was euch gemein
Von allen schätzen trieb.
Was haften bleibt am boden
Ist ein gebild von stein
Wie eines tieres hoden.

Euch stach man nie den staar.
Ihr wandelt blöd und dumpf.
Wir feiern fest am sumpf
Am wasen der kafiller . .
Im giftigen fosforschiller
Sehn wir das wesen klar.

TEMPLER

Wir eins mit allen nur in goldnem laufe –
Undenkbar lang schied unsre schar der haufe.
Wir Rose: innre jugendliche brunst
Wir Kreuz: der stolz ertragenen leiden kunst.

Auf unbenamter bahn in karger stille
Drehn wir den speer und drehn die dunkle spille.
In feiger zeit schreckt unsrer waffen loh'n.
Wir geisseln volk und schlagen lärm am tron.

Wir folgen nicht den sitten und den spielen
Der andren die voll argwohn nach uns schielen
Und grauen wenn ihr hass nicht übermannt
Was unser wilder sturm der liebe bannnt.

Was uns als beute fiel von schwert und schleuder
Rinnt achtlos aus den händen der vergeuder
Und deren wut verheerend urteil spie
Vor einem kinde sinken sie ins knie.

Der augen sprühen und die freie locke
Die einst den herrn verriet im bettelrocke
Verschleiern wir dem dreisten schwarm verschämt
Der unsre schatten erst mit glanz verbrämt.

Wie wir gediehn im schoosse fremder amme:
Ist unser nachwuchs nie aus unsrem stamme –
Nie alternd nie entkräftet nie versprengt
Da ungeborne glut in ihm sich mengt.

Und jede eherne tat und nötige wende:
Nur unser-einer ist der sie vollende –
Zu der man uns in arger wirrsal ruft
Und dann uns steiniget: fluch dem was ihr schuf't!

Und wenn die grosse Nährerin im zorne
Nicht mehr sich mischend neigt am untern borne.
In einer weltnacht starr und müde pocht:
So kann nur einer der sie stets befocht

Und zwang und nie verfuhr nach ihrem rechte
Die hand ihr pressen, packen ihre flechte.
Dass sie ihr werk willfährig wieder treibt:
Den leib vergottet und den gott verleibt.

DIE HÜETER DES VORHOFES

Ich liess euch erst erziehn auf magrer scholle.
In suchten Fiebernde in leid Vergrabne.
Dass sehnsucht euch durch alle adern rolle:
Die kinder reift in Fromme und Erhabne.

Dann gab ich euch voll rosen und voll reben
Ein üppig sonnenland zu kurzer leihe
Damit ihr himmel säht und höchstes weben
In hiesiger tage glanzumwobner reihe.

So wuchs in euch die würde und die ferne
Die wartend nie nach niedrer gabe tastet . .
So mehrt ich eure glut im innren kerne
Dass ihr das wahre bild am reinsten fasstet.

So nahmt ihr volle helle zum verklären:
Die stirn die ihr mit wein und lorbeer höhtet.
Den wegrand blitzend von demantnen ähren.
Das alte tal vom zauber angerötet.

Ihr bringt der aufgeklafften erde sühne
Der gier und wahn zerwühlten die geweide.
Ihr macht dass sie sich schliesse wieder grüne . .
Und nackter tanz beginnt auf junger heide.

Durch jede muschel späht ihr kühnen schwimmer
Und aller felder seltne saat gewahret
Ihr Wachen die ihr jeden holden schimmer
Auffanget und für ewige zeiten sparet.

Ihr seid des zeichens dass von haft behindert
In rauhen mauern dass in gleiss und sammet –
Wenn auch bei allen – nie bei euch vermindert
Erinnerung wie ihr von göttern stammet.

DER WIDERCHRIST

Dort kommt er vom berge, dort steht er im hain!
Wir sahen es selber, er wandelt in wein
Das wasser und spricht mit den toten.

O könntet ihr hören mein lachen bei nacht:
Nun schlug meine stunde, nun füllt sich das garn,
Nun strömen die fische zum hamen.

Die weisen die toren – toll wälzt sich das volk,
Entwurzelt die bäume, zerklüftet das korn,
Macht bahn für den zug des Erstandnen.

Kein werk ist des himmels das ich euch nicht tu.
Ein haarbreit nur fehlt und ihr merkt nicht den trug
Mit euren geschlagenen sinnen.

Ich schaff euch für alles was selten und schwer
Das Leichte, ein ding das wie gold ist aus lehm,
Wie duft ist und saft ist und würze —

Und was sich der grosse profet nicht getraut:
Die kunst ohne roden und säen und baun
Zu saugen gespeicherte kräfte.

Der Fürst des Geziefers verbreitet sein reich,
Kein schatz der ihm mangelt, kein glück das ihm weicht..
Zu grund mit dem rest der empörer!

Ihr jauchzet, entzückt von dem teuflischen schein,
Verprasset was blieb von dem früheren seim
Und fühlt erst die not vor dem ende.

Dann hängt ihr die zunge am trocknenden trog,
Irrt ratlos wie vich durch den brennenden hof..
Und schrecklich erschallt die posaune.

DIE KINDHEIT DES HELDEN

Gram dem spiel von freund und schwester
Sprengt er einsam über schluchten,
Felsen-an die drohend wuchten
Hebt er aus der geier nester.

Nur ein schurz um brust und schenkel,
Hoch das haupt vom wind umstrichen
Steht er da und spannt den sprenkel
Auf das tier das er umschlichen.

Ungelehrt erschallt sein klares
Singen durch die wüsteneien,
Spielt zum jauchzen der schalmeien
Flattern seines hellen haares.

Schlafend trifft er ungeheuer,
Kämpft von reichgeschirrtem pferde
Und den mund voll abenteuer
Kehrt er selten heim zum herde.

Von dem bad in eisiger quelle
Von der rast in sonniger flur
Ist er ganz vom braun der felle.
Nur sein aug ist von azur.

Männer die die schulter rücken
Hinter ihm· ihn schmähn und schelten
Werden einst vor seinen zelten
Sich in angst und ehrfurcht bücken

Zieht er siegend durch die länder . .
Zitternd wanken sie durch gleissen
Seiner waffen beuten pfänder·
Sinken nieder ungeheissen –

Stirn und bart bestreut mit russ –
Vor den blicken die versengen·
Flehn um gnade den Gestrengen·
Lecken ihm den staub vom fuss.

DER EID

Schreitet her und steht um mich im rund
Die ich auserkor zum bund:
Dich aus kerkern flüchtig leichenfarb.
Dich der an dem weg verdarb.
Den ich vor dem sturz am haare griff.
Der sich selbst die klinge schliff –
Wilde kräfte vom geschick gehemmt.
Edle saat durchs land verschwemmt.«

Wir gebunden durch den stärksten kitt
Als der stahl die arme schnitt.
Einer von des andren blut genoss.
Gleiche flamme in uns schoss . . .
Unser glück begann mit deiner spur.
›Mächtig ich durch euren schwur.«
Wir die durch dein atmen glühn und blühn.
›Ich von eurem marke kühn.«

Du nur kennst das ziel das vor uns blitzt.
Trägst es in metall geritzt.
Deinen bräuchen fügen wir uns streng.
Wir gehärtet im gemeng.
Lenker auf den wegen UNSRER not.
Nenn dein dunkelstes gebot!
Pflüge über unsre leiber her:
Niemals mahnt und fragt dich wer!

›Durch verhüllte himmel seh ich schon
Die vollendung und den lohn.
Unsre feinde sind zum kampf gereiht.
Meine söhne rufen streit.
Boden hilft den händen die ihm traut.
Himmel schadet wo ihm graut.
Keine schar zu dicht, kein wall zu steil!
Meine söhne rufen heil.‹

EINZUG

Voll ist die zeit.
Weckt was gefeit
Schlief mit dumpfem gegrolle.
Jahrnächte lang
Unsichtbar schlang
Nichtig dursten der scholle:

Grausam geheiss
Tod-nahen schweiss
Ohnmachtschrei der Besessnen.
Hilflose qual
Fluchwürdig mal
Sterbend flehn der Vergessnen.

Boden zerriss
Hülle zerspliss
Same drängte zu sonnen.
Die ihr entfuhr
Dunkler geburt
Euer reich hat begonnen.

Spreng aus der klufft!
Schrecke die luft –
Leuchtender heere geschmetter!
Rachlieder schnaubt
Senget und raubt
Tötet und sichtet, ihr Retter!

Trocknes und meer
Teilet ihr quer
Öden neu zu befelden.
Keimwolken streut
Lenzblüte beut
Sturm und feuer der Helden.

GEZEITEN

Wenn dich meine wünsche umschwärmen
Mein leidender hauch dich umschwimmt –
Ein tasten und hungern und härmen:
So scheint es im tag der verglimmt
Als dränge ein rauher umschlinger
Den jugendlich biegsamen baum.
Als glitten erkaltete finger
Auf wangen von sonnigem flaum.

Doch schliessen die schatten sich dichter
So lenkt der gedanke dich zart.
Dann gelten die klänge und lichter.
Dann ist uns auf unserer fahrt:
Es schüttle die nacht ihre locken
Wo wirbel von sternem entfliegt.
Wir wären von klingenden flocken
Umglänzt und geführt und gewiegt.

Mich hoben die träume und mären
So hoch dass die schwere mir wich –
Dir brachten die träume die zähren
Um andre um dich und um mich . . .
Nun wird diese seele dir lieber
Die bleiche von duldungen wund.
Nun löscht sein verzehrendes fieber
Mein mund in dem blühenden mund.

Für heute lass uns nur
von sternendingen reden!
Ich möchte jauchzen, doch
ich bin vom wunder bleich:
Der weisheit schüler löst
das rätselwort der Veden
Und bricht des blinden nacht
mit einem fingerstreich.
Mit unbewusster würde
trägt ein kind vom eden
Das kleinod köstlicher
als manches königreich.

Stern der dies jahr mir regiere!
Der durch des keim-monats wehende fehde
Von einem heiteren sommer mir rede
Und auch mit blumen die ernste verziere . .
Dass sich in lächelndem schimmer verliere
Ernster beladener tage getöse.
Heimliche weisheit durch fahrvolle böse
Überfinsterte wege mich rette.
Meine schweifenden wünsche kette
Und meine ängstenden rätsel mir löse!

Lag doch in jenen schenkenden nächten
Deine wange schon auf meinen knieen
Wenn sich die zitternden melodien
Rangen empor aus dumpf hallenden schächten!
Folgtest dem spiel von sich streitenden mächten:
Meiner geschicke vergangene gnade
Und meine leiden am fernen gestade
Bis zu der frühwolken rosigem klären . .
Wie auf der schwester verschlungene mären
Lauschte die liebliche Doniazade.

UMSCHAU

Mit den gedanken ganz in dir seh ich als andre
Gemach und stadt und silbrige allee.

Mir selber fremd bin ich erfüllt von dir und wandre
Verzückt die nächte überm blauen schnee.

Was je versprochen glutumsäumte firmamente
Der üppigen sommer – ward dies ganz gewährt? ..
So steht und presst den eignen arm der langgetrennte
Den heimat grüsst und der noch zweifel nährt.

Der taumel rinnt in mildes minnen für den warter
Dem jeder schlummer webt ein hold gespinn.
Von dir die kleinste ferne bringt ihm süsse marter
Und ungenossner freuden anbeginn.

Du liessest nach im staunen willig niedersinkend
Erstöhnend vor dem jähen überfluss.
Du standest auf in einer reinen glorie blinkend.
Du warst betäubt vom atemlosen kuss.

Und eine stunde kam: da ruhten die umstrickten
Noch glühend von der lippe wildem schwung.
Da war im raum durch den die sanften sterne blickten
Von gold und rosen eine dämmerung.

SANG UND GEGENSANG

SANG

In zittern ist mir heut als ob ich in dir läse
Bei unsrem glück noch viel von fremdem geist . .
Als gälte dir für schaum und flüchtiges gebläse
Was mir den atem schwellt in adern kreist.

Was sich für dich verströmt kannst du nicht in dich saugen?
Befreie mich von meiner lauten angst!
War das vielleicht Mein blick – der deiner toten augen?
War das Mein hauch als du gebrochen sangst?

GEGENSANG

Dir gibt ersterbender und sanfter klang
 Von einer hier versunkenen kunde:
Ein dumpfes gurgeln unterdrückt vom tang
 Quillt spät empor aus dunkler schrunde.

Vielleicht dass hier vom glühwurm ein geschwirr
 Und eine blume blank und schwächig
Dich locken mag der du des weges irr
 Gern etwas weilest müd und nächtig.

Vielleicht dass eine trübe melodei
 Und dieses zuckende geschwele
Dich rühren mag und dich nicht lässt vorbei
 Am kerker der versunkenen seele.

Betrübt als führten sie zum totenanger
Sind alle steige wo wir uns begegnen
Doch trägt die graue luft im sachten regnen
Schon einen hauch mit neuen keimen schwanger.
In dünnen reihen ziehen bis zum schachte
Erfüllt mit falbem licht die welken hecken
Wie wenn sich viele starren hände recken
Und jede eine zu umschlingen trachte . .
Der seltnen vögel klagendes gefistel
Verliert sich in den gipfeln kahler eichen,
Nur ein geheimnisvoll lebendiges zeichen
Umfängt den schwarzen stamm: die grüne mistel.
Dass hier vor tagen wol verlockend schaute
Ein kurzer strahl aus nässe-kaltem qualme
Verraten auf dem grund die blassen halme:
Das erste gras . . und zwischen dürrem kraute

In trauergruppen dunkle anemonen.
Sie neigen sich bedeckt mit silberflocken
Und hüllen noch mit ihren blauen glocken
Ihr innres licht und ihre goldnen kronen
Und sind wie seelen die im morgengrauen
Der halberwachten wünsche und im herben
Vorfrühjahrwind voll lauerndem verderben
Sich ganz zu öffnen noch nicht recht getrauen.

Du sagst dass fels und mauer freudig sich umwalden
Und führst mich wie durch dumpfen trümmerfall.

Mir klingen sterbeglocken von den heitren halden.
Du singst ein lied im blüten-überschwall.

Sie die nicht bleiben wollten und doch weinend schieden
Umschweben mich indess du lächelnd schaust . .

O kehren wir zurück da mir im mittagsieden
Vor der entfachten qual geständnis graust!

Schon schwindet mir die kraft im schweigen zu verbluten
Dass du zum heil dir mir zum tod dich trogst . .

Ich will noch länger dankbar sein für die minuten
Wo du mir schön erschienst und mich bewogst . . .

Lebwohl! du wirst nicht sehen wenn in schmerz und schwäche
Mein blick sich feucht geblendet senkt und schliesst
Und wenn die sonne hinter der entseelten fläche
Im stumpfen blau ihr tiefes gold vergießt.

Trübe seele – so fragtest du – was trägst du trauer?

Ist dies für unser grosses glück dein dank?

Schwache seele – so sagt ich dir – schon ist in trauer

Dies glück verkehrt und macht mich sterbens krank.

Bleiche seele – so fragtest du – dann losch die flamme

Auf ewig dir die göttlich in uns brennt?

Blinde seele – so sagt ich dir – ich bin voll flamme:

Mein ganzer schmerz ist sehnsucht nur die brennt.

Harte seele – so fragtest du – ist mehr zu geben

Als jugend gibt? ich gab mein ganzes gut . .

Und kann von höherem wunsch ein busen beben

Als diesem: nimm zu deinem heil mein blut!

Leichte seele – so sagt ich dir – was ist dir lieben!

Ein schatten kaum von dem was ich dir bot . .

Dunkle seele – so sagtest du – ich muss dich lieben

Ist auch durch dich mein schöner traum nun tot.

DER SPIEGEL

Zu eines wassers blumenlosem tiegel
Muss ich nach jeder meiner fahrten wanken.
Schon immer führte ich zu diesem spiegel
All meine träume wünsche und gedanken
Auf dass sie endlich sich darin erkannten –
Sie aber sahen stets sich blass und nächtig:
›Wir sind es nicht‹ so sprachen sie bedächtig
Und weinten wenn sie sich vom spiegel trennten.

Auf einmal fühlt ich durch die bitternisse
Und alter schatten schmerzliches vermodern
Das glück in vollem glanze mich umschweben.
Mir däuchte dass sein arm mich trunknen wiegte.
Dass ich den stern von seinem haupte risse
Und dann gelöst mich ihm zu füßen schmiegte.
Ich habe endlich ganz in wildem lodern
Emporgeglüht und ganz mich hingegeben.

Ihr träume wünsche kommt jetzt froh zum teiche!
Wie ihr euch tief hinab zum spiegel bückt!
Ihr glaubt nicht dass das bild euch endlich gleiche?
Ist er vielleicht gefurcht von welcher pflanze.
Gestört von späten jahres wolkenntanze?
Wie ihr euch ängstlich aneinander drückt!
Ihr weint nicht mehr doch sagt ihr trüb und schlicht
Wie sonst: ›wir sind es nicht! wir sind es nicht!‹

So holst du schon geraum mit armen reffen
Dir meine gaben und du schwelgst im vollen.
Von tausend namen die für dich erschollen
Von allen küssen die geheim dich treffen

Erfährst du nichts – und trennst nicht in zu junger
Gefolgschaft waffenspiel von wahren siegen.
Nach kurzem fest seh ich dich froh entfliegen.
Wie andre: ›maass‹ so ruf ich dir: ›mehr hunger!‹

Die angst nur ziemt: dass für die uns gewährte
Glückseligkeit wir keim und nähre speichern
Um andre – nie uns selber zu bereichern
Und süßes licht verblasst und sichere fährt.

DANKSAGUNG

Die sommerwiese dürrt von arger flamme.
Auf einem uferpfad zertreten klees
Sah ich mein haupt umwirrt von zähem schlamme
Im fluss trübrod von ferner donner grimm.
Nach irren nächten sind die morgen schlimm:
Die teuren gärten wurden dumpfe pferche
Mit bäumen voll unzeitig giftigen schneees
Und hoffnungslosen tones stieg die lerche.

Da trittst du durch das land mit leichten sohlen
Und es wird hell von farben die du maltest.
Du lehrst vom frohen zweig die früchte holen
Und jagst den schatten der im dunkel kreucht ..
Wer wüsste je – du und dein still geleucht –
Bänd ich zum danke dir nicht diese krone:
Dass du mir tage mehr als sonne strahltest
Und abende als jede sternenzone.

ABSCHLUSS

Wenn nach erloschnen gluten auch die farbe
Der erde wechselt sich mit staub belegend.
Und trägt auch jedes in getrennte gegend
Seine schwermut und gesteht: ich darbe . .

Und wird der innre ruf zu dir auch leiser –
Ich fühle stets: ich muss mich nach dir neigen.
Dein ist mein tag zuerst, ich bin dir eigen
Und um uns stehn vom frühling her die reiser.

Wohl kommt ein anderer duft aus weichem flachse
Des grases und aus silbrig welkem blatte:
Erinnerung an fluss und fels und matte
Weckt nur den wunsch für dich: sei froh und wachse!

Und lockt es dumpf dass ich nach dem zerknittern
Der falben reste bald an fremder stätte
Die freiheit oder neue freuden hätte:
So dringt wie zum verwandten blut ein zittern.

So denk ich dieses nun schon langen stückes
Vereinter fahrt und dieser starken schlingen
Die uns unlöslich insgeheim umfingen
Und meiner frühern qual und deines glückes.

Das lockere saatgefülle lechzet krank
Da es nach hartem froste schon die lauern
Lenzlichter fühlte und der pflüge zähne
Und vor dem stoss der vorjahr-stürme keuchte:
Sei mir nun fruchtend bad und linder trank
Von deiner nackten brust das blumige schauern
Das duften deiner leichtgewirrten strähne
Dein hauch dein weinen deines mundes feuchte.

Da waren trümmer nicht noch scherben
Da war kein abgrund war kein grab
Da war kein sehnen war kein werben:
Wo eine stunde alles gab.

Von tausend blüten war ein quillen
Im purpurlicht der zauberei.
Des vogelsangs unbändig schrillen
Durchbrach des frühlings erster schrei.

Das war ein stürzen ohne zäume
Ein rasen das kein arm beengt –
Ein öffnen neuer duftiger räume
Ein rausch der alle sinne mengt.

Das kampfspiel das, wo es verletzt, nur spüret
Wenn sich ein schluchzend haupt verbirgt im schooss –
Das solang prüfend greift bis es zerschnüret:
Wird nun im traume gross.

Der wilde kuss gleich duldend wie versehend,
Nach fluten dürstend die unschöpfbar sind,
Im grauen der vernichtung sich verzehrend:
Wird nun im traume lind.

Das scheiden in der nacht das alles bittre
Lang fühlen lässt, wo ich dich schau und grüss
Als fremder fast und schweigen muss und zittre:
Wird nun im traume süss.

Was ist dies fremde nächtliche gemäuer?
Verschlungne gänge die uns dicht umbuschen?
Gestalten fühl ich, schemen um mich huschen
Von einem früheren ungeberdigen feuer.

Sie drängen sich an mich und quälen mich.

In all der sommerstunden glühender dürre
Hast du sie festgebant in diese schwüle
Und ruhen lassen auf verborgnem pfühle
Mit einer spende rest von wein und myrrhe.

Sie weilen noch, der erste frühwind strich . .

Sie harrten wohl bevor sie ganz zerschellten
Bis ich besuchte diese gartengründe,
Dass ich von ihrem odem mich entzünde
Dieweil sie ihrem schöpfer nichts mehr gelten:

Als schatten wirkend da das wesen wich.

Wieviel noch fehlte dass das fest sich jähre
Als schon aus einer gelben wolke frost
In spitzen körnern niederfiel! . . So sprosst
Denn keine unsrer saaten ohne zähre?

Für allen heftigen drang und zarten zwist.
So gilt für alle lust die uns erhöhte
Für alle klagen und beweinten nöte
Der eine sonnenumlauf nur als frist.

Herüberhingen schwellend und geklärt
Die traubenbündel an den stöcken gestern.
Die nun zu most der lang im dunkel gärt
Zerstossen werden und zu schaaln trestern.

Muss mit den ernten auch dies glück verfalben.
Verlieren zier um zier mit halm und strauch
Und unaufhaltsam ziehen mit den schwalben.
Verwehen spurlos mit dem sommerrauch?

Nun lass mich rufen über die verschneiten
Gefilde wo du wegzusinken drohst:
Wie du mich unbewusst durch die gezeiten
Gelenkt – im anfang spiel und dann mein trost.

Du kamst beim prunk des blumigen geschmeides.
Ich sah dich wieder bei der ersten mahd
Und unterm rauschen rötlichen getreides
Wand immer sich zu deinem haus mein pfad.

Dein wort erklang mir bei des laubes dorren
So traulich dass ich ganz mich dir befahl
Und als du schiedest lispelte verworren
In seufzertönen das verwaiste tal.

So hat das schimmern eines augenpaares
Als ziel bei jeder wanderung geglimmt.
So ward dein sanfter sang der sang des jahres
Und alles kam weil du es so bestimmt.

FLAMMEN

Was machst du dass zu höherem gerasse
Uns immer fernres fremdres wehn umblase?

Wenn kaum wir eine weil in stille flacken
Treibt uns ein neuer mund zu lohen zacken.

Dass schräger brand zerfurcht die blanken barren
Die heissen tropfen kaum in perlen starren.

Dass unsre kraft in überwallendem sode
Rinnt auf metall und grund zu schnellem tode . .

›Was oft und weither euch als hauch betroffen
Schwoll von den gleichen und geheimen stoffen

Durch die ihr brennt‹ – der Herr der fackeln sprichts –
›Und so ihr euch verzehrt seid ihr voll lichts.‹

WELLEN

Ihr wellen bracht euch erst an blauen kieseln
Im waldestal wo sich die wege zwieseln.

Als bäche rolltet ihr durch sonniges land.
Verspriztet weinend am umgrüntem strand.

Dann hat euch unter blitz und eisigen schlossen
Der fluss zur grossen flut hinausgestossen.

Am myrtenfels habt ihr euch wild gebäumt.
Auf unfruchtbarem sand seid ihr verschäumt.

Ihr spültet mit perlmutterfarbne leiber.
Ihr waret glückerfüllter lasten treiber.

Bis euch der sturm in weite öden jug.
An riff und klippe gellend euch zerschlug.

Nun werdet ihr in unsichtbarem schlunde
Dahin gewälzt nicht wissend mehr von stunde

Von trieb und ziel, nicht mehr von wind und lee
Als uferlose ströme durch die see.

LOBGESANG

Du bist mein herr! wenn du auf meinem weg.
Viel-wechselnder gestalt doch gleich erkennbar
Und schön: erscheinst beug ich vor dir den nacken.
Du trägst nicht waffe mehr noch kleid noch fittich
Nur Einen schmuck: ums haar den dichten kranz.
Du rührest an – ein duftiger taumeltrank
Befängt den sinn der deinen odem spürt
Und jede fiber zuckt von deinem schlag.
Der früher nur den Sänftiger dich hiess
Gedachte nicht dass deine rosige ferse
Dein schlanker finger so zermalmen könne.
Ich werfe duldend meinen leib zurück
Auch wenn du kommst mit deiner schar von tieren
Die mit den scharfen klauen mäler brennen
Mit ihren hauern wunden reissen: seufzer
Erpressend und unnennbares gestöhn.
Wie dir entströmt geruch von weicher frucht

Und saftigem grün: so ihnen dunst der wildnis.
Nicht widert staub und feuchte die sie führen.
Kein ding das webt in deinem kreis ist schnöd.
Du reinigst die befleckung, heilst die risse
Und wischst die tränen durch dein süßes wehn.
In fahr und frohn, wenn wir nur überdauern.
Hat jeder tag mit einem sieg sein ende –
So auch dein dienst: erneute huldigung
Vergessnes lächeln ins gestirnte blau.

MAXIMIN

KUNFTTAG I

Dem bist du kind· dem freund.
Ich seh in dir den Gott
Den schauernd ich erkannt
Dem meine andacht gilt.

Du kamst am letzten tag
Da ich von harren siech
Da ich des betens müd
Mich in die nacht verlor:

Du an dem strahl mir kund
Der durch mein dunkel floss·
Am tritte der die saat
Sogleich erblühen liess.

KUNFTZAG II

Wie einst das dumpfe volk
Nach dem Befreier schrie.
Die fenster offen tat.
Ihm tisch und bett gedeckt.

Von vielem warten wild
Dann fiel in grimm und hohn —
So sank mein blick hinab:
›Der sich zum dritten trog.

Als kind sein bild nicht fand.
Als jüngling sehndend brach.
Der heut die mitte tritt
Ist satt noch zu vertraun.«

KUNFTTAG III

Nun wird es wieder lenz . .
Du weihst den weg die luft
Und uns auf die du schaust –
So stammle dir mein dank.

Eh blöd der menschen sinn
Ihm ansann wort und tat
Hat schon des schöpfers hauch
Jed ding im raum beseelt.

Wenn solch ein auge glüht
Gedeiht der trocken stamm.
Die starre erde pocht
Neu durch ein heilig herz.

ERWIDERUNGEN: DAS WUNDER

Steigst du noch mit wirrem haare
Durch verbotene bezirke?
Flehst dass ER sich offenbare?
Schau wie er hienieden wirke
Durch den staub mit feuer fahre!

Über allem volk umwehte
Er dein haupt mit seinem scheine
Dass mit kränzen vor dich trete
Sein gesandter und vorm schreine
Deines jungen traumes bete . . .

Wolken die im abend schwammen
Wölbte seine hand zu runder
Halle voll mit milden flammen . .
Nun geschieht das höchste wunder:
Fliesen traum und traum zusammen.

ERWIDERUNGEN: EINFUEHRUNG

Ob du dich auch in finstrem tal verloren·
Von höhen abgesunken:
Wie du hier stehst bist du erkoren
Ins neue land zu schaun.
Du hast vom quell getrunken:
Betritt die offnen aun!
Durch veilchenwiesen zieht die gelbe ähre·
Im haine lodern die altäre
Bekränzt mit rosen . . zitternd warmer schein
Ist in den lüften und der stete
Gesang des engels tönt . . sein mund
Auf deinem brennt dich rein·
Du weilst auf heiligem grund:
Knie hin und bete!

ERWIDERUNGEN: DIE VERKENNUNG

Der jünger blieb in trauer tag und nacht
Am berg von wo der Herr gen himmel fuhr:
›So lässest du verzweifeln deine treuen?
Du denkst in deiner pracht nicht mehr der erde?
Ich werde nie mehr deine stimme hören
Und deinen saum und deine füsse küssen?
Ich flehe um ein zeichen· doch du schweigst.‹
Da kam des wegs ein fremder: ›Bruder sprich!
Auf deiner wange lodert solche qual
Dass ich sie leide wenn ich sie nicht lösche.‹
›Vergeblich ist dein trost . . verlass den armen!
Ich suche meinen herrn der mich vergass.‹
Der fremde schwand . . der jünger sank ins knie
Mit lautem schrei· denn an dem himmelsglanz
Der an der stelle blieb ward er gewahr
Dass er vor blindem schmerz und krankem hoffen
Nicht sah: es war der Herr der kam und ging.

TRAUER I

So wart bis ich dies dir noch künde:
Dass ich dich erbete – begehre.
Der tag ohne dich ist die sünde.
Der tod um dich ist die ehre.

Wenn einen die Finstren erlasen:
So schreit ICH die traurige stufe.
Die nacht wirft mich hin auf den rasen.
Gib antwort dem flehenden rufe . . .

›Lass mich in die himmel entschweben!
Du heb dich vom grund als gesunder!
Bezeuge und preise mein wunder
Und harre noch unten im leben!‹

TRAUER II

Weh ruft vom walde.

Er schmückte sich mit frischem laub umsonst.

Die flur erharrte dich dass du sie weihetest.

Sie friert da du sie nun nicht sonnst:

Die zarten halme zittern an der halde

Die du nun nie beschreitest.

Was sind die knospen all die du nicht weckst.

Die äste all die deine hand nicht flicht.

Was sind die blumen all die sie nicht bricht.

Was sollen früchte sein die du nicht schmeckst!

Im jungen schlag ein krachen

Von stamm nach stamm – wann fällt der nächste?

Das morgendliche grün erschlafft.

Das kaum entsprossne gras liegt hingerafft.

Kein vogel singt . . nur frostiger winde lachen

Und dann der schall der äste.

TRAUER III

Dumpf ist die luft. verödet sind die tage.
Wie find ich ehren die ich dir erweise?
Wann zünd ich an dein licht durch unsre tage?
Mir ist nur lust wenn ich in gleicher weise
Eingrabe pracht und trümmer meiner tage.
Bei jedem weg nur meine trauer weise.
Hinschleppend ohne tat und lied die tage.
Nimm nur aus dunst und düster diese weise:
Nimm hin das opfer meiner toten tage!

AUF DAS LEBEN UND DEN TOD MAXIMINS: DAS ERSTE

Ihr hattet augen trüb durch ferne träume
Und sorgtet nicht mehr um das heilige lehn.
Ihr fühltet endes-hauch durch alle räume –
Nun hebt das haupt! denn euch ist heil geschehn.

In eurem schleppenden und kalten jahre
Brach nun ein frühling neuer wunder aus.
Mit blumiger hand, mit schimmer um die haare
Erschien ein gott und trat zu euch ins haus.

Vereint euch froh da ihr nicht mehr beklommen
Vor lang verwichner pracht erröten müszt:
Auch ihr habt eines gottes ruf vernommen
Und eines gottes mund hat euch geküsst.

Nun klagt nicht mehr – denn auch ihr wart erkoren –
Dass eure tage unerfüllt entschwebt . . .
Preist eure stadt die einen gott geboren!
Preist eure zeit in der ein gott gelebt!

DAS ZWEITE: WALLFAHRT

Im trostlos graden zug von gleis und mauer
Im emsigen gewirr von hof und stiege –
Was sucht der fremde mit ehrfürchtigem schauer? ..
Hier· Bringer unsres heils! stand deine wiege.

Im längs umbauten viereck wo die flecken
Von gras durchs pflaster ziehen und verschroben
Bei magren blumen die verschnittnen hecken:
Hast du zuerst den blick im licht erhoben.

Wie staubt der platz! von welchem lärm pocht er!
Getrab von tritten und geroll von wagen . . .
Wie ihre last Maria Annens tochter
Hat hier die mutter dich verkannt getragen.

Nur einst als frühling war fiel grau und silbern
Vom himmel tau und sprühte duftige funken
Und allen kindern haben blau und silbern
Die magren blumen lächelnd zugewunken.

Dies allen gleiche haus ist ziel der reise.
Wir sehn entblössten haupts die nackte halle
Aus der du in die welt zogst . . . Sind drei weise
Doch einst dem stern gefolgt zu einem stalle!

DAS DRITTE

Du wachst über uns
in deiner unnahbaren glorie:
Schon wurdest du eins
mit dem Wort das von oben uns sprach.
Wir fragen bei all
unsren schritten des tags deine milde.
So macht ihre diener
das lächeln der könige reich.
Doch senkt sich der abend
in der dir geweihten memorie:
Dann zittert die sehnsucht
dann greifen die arme dir nach.
Dann drängen die lippen
zu deinem noch menschlichen bilde
Als wärest du noch unter uns.
wärest uns noch – Herrlicher! gleich.

DAS VIERTE

Klingen schon hörtest du obere chöre.
Batest um ruhe vor unsrem geschwärm
Dass es Verwandelter dich nicht empöre –
Und uns verweisend entfloht du dem lärm.

Du schon geweiht für die ruhe des siebten
Warst unsrem tag ein entfernter genoss..
Nur dieses zeichen verblieb den geliebten
Dass unsrer erde nicht ganz dich verdross:

Als schon dein fuss nach den sternem sich setzte
Hat noch ein unterer strahl dich durchbohrt.
Während dein himmlisches auge sich netzte
Klang deine stimme von trauer umflort:

›Frühling, wie niemals verlockst du mich heuer!
Dürft ich noch einmal die knospenden mai'n
Einmal noch sehen mit euch die mir teuer
Lieblichste blumen am irdischen rain!‹

DAS FUENFTE: ERHEBUNG

Du rufst uns an, uns weinende im finstern:
Auf! tore allesamt!
Verlöschen muss der kerzen bleiches glinstern,
Nun schliesst das totenamt!

Was du zu deines erdentags begehung
Gependet licht und stark
Das biete jeder dar zur auferstehung
Bis du aus unsrem mark

Aus aller schöne der wir uns entsonnen
Die ständig in uns blitzt
Und aus des sehnsens zuruf leib gewonnen
Und lächelnd vor uns trittst.

Du warst für uns in frostiger lichter glosen
Der brand im dornenstrauch.
Du warst der spender unverwelkter rosen
Du gingst vorm lenzeshrauch.

Mit deiner neuen form uns zu versöhnen
Sie singend benedein.
Vom zug der schatten die nichts tun als stöhnen
Dich und uns selbst befrein.

Die schmerzen bändigen die uns zerrütten –
Gebeut dein feurig wehn
Und soviel blumen hinzuschütten
Dass wir dein grab nicht sehn

DAS SECHSTE

Du freudenbote führtest weiland
Durch einen winter grames voll
Mich in ein wunderbares eiland
Das ganz von blüt und knospe quoll.

Verborgne fülle deiner güter
Entdecktest du dem Einen hier
Und deine liebe ward dem hüter
Und deines eignen blühens zier.

Im hain rief wach der feierfrohé
Der erstlingsopfer fromme hast
Von deren frühgeschauter lohe
Im sinn mir blieb nur schwacher glast.

In trocken scheiter flog der bolzen
Des Helfers mit entflammtem schwung.
Zerspaltne feuer all verschmolzen
Im streben nach vergöttlichung.

Ich sah vom berg aus ein erneuter
Wonach mein drang umsonst gefragt:
Das Fernenland – du warst der deuter
Da es aus nebeln mir getagt.

Rein blinkten unsre tempelbögen:
Du blicktest auf . . da floh voll scham
Was unrein war zu seinen trögen.
Da blieb nur wer als priester kam . . .

Nun dringt dein name durch die weiten
Zu läutern unser herz und hirn . .
Am dunklen grund der ewigkeiten
Entsteigt durch mich nun dein gestirn.

GEBETE I

All den tag hatt ich im sinne
Klang der wirklichen drommete.
Hob die hand nur dass sie flehte
Und den mund um deine minne.

Kam ein opfer sonder makel
Freudiger zu deinem herde?
Reiner von der Welt beschwerde
Tret ich nie vor dein mirakel.

Der dies glühen in mir fachte
Dass ich ihm mich nur bequeme:
Mach mich frei aus starrem lehme!
Sieh ich klage, sieh ich schmachte!

Endlich löse und beschwichte!
Hör mich bitten, hör mich werben!
Gib die wonne dir zu sterben
Wo ich dir am nächsten pflichte!

Nicht verzögere, nicht verdamme!
Dir gehör ich: nimm und fodre
Dass ich fliesse dass ich lodre
Ganz in deiner weissen flamme!

GEBETE II

Ist uns dies nur amt: mit schauern
Zu vernehmen dein gedröhn
Und im staub vernichtet kauern
Vor dir Furchtbarer der Höhn?

Warum schickst du dann die sommer
Wo wir schnellen frei und nackt?
Wo sich nachbar nennt dein frommer,
Helle raserei ihn packt?

Was erlaubst du uns die räusche
Wo der stolz allmächtig pocht,
Uns in Deine nähe täusche,
All dein tosen in uns kocht —

Wirbel uns aus niedrer zelle
Sternenan entführt geschwind:
Deinesgleichen in der welle
In der wolke in dem wind?

GEBETE III

Wie dank ich sonne dir ob jeden dings
Beim ersten schritte über meine schwelle!
Mit warmen strahlen küssest du mich rings –
Wie wird mein morgen froh, mein mittag helle!

Das haar geb ich dem zarten winde preis,
Des gartens düfte öffnen jede pore.
Da kos't die hand manch purpurschwellend reis,
Da kühlt die wange sich im schneeigen flore.

O nachmittag der schwärmt und brennt und dräut
Mit der heroen und der magier plane
Und ganze welten mir zum spiele beut
Indess die welle mit mir spielt im kahne!

Und dann des abends gleichersehntes fest!
Wo ich entzündet bin vom heiligen brauche
Der teure bilder liebend an sich presst
Bis alle freude sanft in schlummer tauche.

EINVERLEIBUNG

Nun wird wahr was du verhiessest:
Dass gelangt zur macht des Trones
Andren bund du mit mir schliessest –
Ich geschöpf nun eignen sohnes.

Nimmst nun in geheimster ehe
Teil mit mir am gleichen tische
Jedem quell der mich erfrische
Allen pfa den die ich gehe.

Nicht als schatten und erscheinung
Regst du dich mir im geblüte.
Um mich schlingt sich deine güte
Immer neu zu seliger einung.

All mein sinn hat dir entnommen
Seine farbe glanz und maser
Und ich bin mit jeder faser
Ferner brand von dir entglommen.

Mein verlangen hingekauert
Labest du mit deinem seime.
Ich empfangen von dem keime
Von dem hauch der mich umdauert:

Dass aus schein und dunklem schäume
Dass aus freudenruf und zähre
Unzertrennbar sich gebäre
Bild aus dir und mir im traume.

BESUCH

Sanftere sonne fällt schräg
Durch deiner mauer scharfen
In deinen kleinen garten
Und dein haus am gehäg.

Schwirren die vögel im plan
Regen sträuche die ruten:
Ziehen nach tagesgluten
Erste wandrer die bahn.

Fülle die eimer nun strack!
Netze im pfade die kiese
Büsche und beete der wiese
Häng-ros und güldenlack!

Und bei der wand am gestühl
Brich den zu wirren eppich!
Streue blumen zum teppich!
Duftend sei es und kühl

Wenn ER als pilgersmann
In solchen dämmerungen
Nochmals vielleicht durchdrungen
Unsere erde und dann

Überm weg das geäst
Teilt mit dem heiligen oden –
Er eine weil deinen boden
Tritt und sich niederlässt!

ENTRUECKUNG

Ich fühle luft von anderem planeten.
Mir blassen durch das dunkel die gesichter
Die freundlich eben noch sich zu mir drehen.

Und bäum und wege die ich liebte fehlen
Dass ich sie kaum mehr kenne und Du lichter
Geliebter schatten – rufer meiner qualen –

Bist nun erloschen ganz in tiefern gluten
Um nach dem taumel streitenden getobes
Mit einem frommen schauer anzumuten.

Ich löse mich in tönen, kreisend, webend,
Ungründigen danks und unbenamten lobes
Dem grossen atem wunschlos mich ergebend.

Mich überfährt ein ungestümes wehen
Im rausch der weihe wo inbrünstige schreie
In staub geworfner beterrinnen flehen:

Dann seh ich wie sich duftige nebel lüpfen
In einer sonnerfüllten klaren freie
Die nur umfängt auf fernsten bergesschlüpfen.

Der boden schüttert weiss und weich wie molke . .
Ich steige über schluchten ungeheuer
Ich fühle wie ich über lezter wolke

In einem meer kristallinen glanzes schwimme –
Ich bin ein funke nur vom heiligen feuer
Ich bin ein dröhnen nur der heiligen stimme.

TRAUMDUNKEL

EINGANG

Welt der gestalten lang lebewohl! . .
Öffne dich wald voll schlohweisser stämme!
Oben im blau nur tragen die kämme
Laubwerk und früchte: gold karneol.

Mitten beginnt beim marmornen male
Langsame quelle blumige spiele.
Rinnt aus der wölbung sachte als fiele
Korn um korn auf silberne schale.

Schauernde kühle schliesst einen ring.
Dämmer der frühe wölkt in den kronen.
Ahnendes schweigen bannt die hier wohnen . . .
Traumfittich rausche! Traumharfe kling!

URSPRUENGE

Heil diesem lachenden zug:
Herrlichsten gutes verweser
Maasslosen glückes erleser!
Schaltend mit göttlichem fug
Traget ihr kronen und psalter.
Später gedenkt es euch kaum:
Nie lag die welt so bezwungen.
Eines geistes durchdrungen
Wie im jugend-traum.

Heil dir sonnenfroh gefild
Wo nach sieg der heiligen rebe
Nach gefältem wald und wild
Kam in kränzen Pan mit Hebe!

Rauhe jäger zottige rüden
Wichen weissem marmorbein.
Hallen luden wie im süden . .
Wir empfangen noch den schein.
Aus den aufgewühlten gruben
Dampfte odem von legion
Und von trosses frau und buben.
Hier ihr gold ihr erz ihr thon!
Auf dem bergweg seht die schaar –
Eine stampfende kohorte!
Offen stehen brück und pforte
Für des Caesarsohnes aar.

Auf diesen trümmern hob die Kirche dann ihr haupt.
Die freien nackten leiber hat sie streng gestaupt.
Doch erbte sie die prächte die nur starrend schliefen
Und übergab das maass der höhen und der tiefen
Dem sinn der beim hosiannah über wolken blieb
Und dann zerknirscht sich an den gräberplatten rieb.

Doch an dem flusse im schilfpalaste
Trieb uns der wollust erhabenster schwall:
In einem sange den keiner erfasste
Waren wir heischer und herrscher vom All.
Süss und befeuernd wie Attikas choros
Über die hügel und inseln klang:

CO BESOSO PASOJE PTOROS

CO ES ON HAMA PASOJE BOAÑ.

LANDSCHAFT I

Des jahres wilde glorie durchläuft
Der trübe sinn der mittags sich verlor
In einem walde wo aus spätem flor
Von safran rost und purpur leiden träuft.

Und blatt um blatt in breiten flecken fällt
Auf schwarze glätte eines trägen bronns
Wo schon des dunkels grausamer gespons
Ein knabe kühlen auges wache hält . .

Und durch die einsamkeiten stumm und taub
Senkt langsam flammend sich von ast zu ast
Ins schwere gelb des abends goldner glast –
Dann legt sich finstrer dunst in finstres laub.

Nachtschatten ranken· flaumiges gebräm·
Um einen wall von nacktem blutigem dorn·
Gerizte hände dringen matt nach vorn . .
Dass in das dickicht nun der schlummer käm! . .

Da bricht durch wirres grau ein blinken scheu
Und neue helle kommt aus dämmerung.
Ein anger dehnt auf einem felsensprung
Weithin . . nur zieht durch der violen streu

Die reihe schlanker stämme· speer an speer·
Von silber flimmert das gewölbte blau·
Ein feuchter wind erhebt sich duftend lau . . .
Es fallen blüten auf ein offen meer.

LANDSCHAFT II

Lebt dir noch einmal, Liebe, der oktober
Und unser irrgang unsre frohe haft
Wie wir durch laubes lohenden zinnober
Und schwarzer fichten grünmetallinen schaft

Den und den baum besuchten, stumme gäste,
Getrennten gangs in liebevollem zwist
Und jedes heimlich horchte im geäste
Dem sang von einem traum der noch nicht ist –

Erst eines baches hüpfendes gekicher
Uns in der tiefe noch als führer galt
Der uns enteilte leiser dämmerlicher
Bis uns sein schluchzen unbemerkt verhallt

Und diese wandrung uns so sehr entzückte
Dass uns der weg -- dass uns das licht verliess
Und dann ein kind das spät noch beeren pflückte
Uns durch gestrüpp die rechte richtung wies:

Wir auf dem mürben und verhangnen steige
Uns vorwärts bahnten tastend und gemach
Und endlich durch die immer lichtern zweige
Das tal sich offen tat mit fernem dach --

Die arme schlingend um die moosige schwiele
Wir abschied nahmen von dem letzten stamm . . .
Dann gings durch blumen hin zum schönen ziele
Und luft und land in lautrem golde schwamm.

LANDSCHAFT III

Dies ist der hüttenraum wo durch die lücke
Wandernd von bleichen firnen her ein schwacher
Mondschein der dämmerung gleitet – wo ich wacher
Mich tief herab auf deinen schlummer bücke.

Durch steile pfade an granitnen klötzen
Mir war durch weit entrollte wiesenplane
Dein auge zauberblauer enziane
Und deiner wange flaumiges weiss ergötzen.

Durch lange steige in zerhöhlten runnen
Wo wir uns aufwärts halfen mit dem stabe
War mir dein reiner odem eine laber
Mehr als im schwülen mittag kühler brunnen.

Du wirst geweckt vom gruss der morgenlüfte
Dich wieder wenden zu dem fruchtgelände.
Der stumme abschied schattet auf die wände . .
Ich muss allein nun fürder durch die klüfte.

In einer enge von verbliebнем eise
Vorüber an verschneiten felsenstöcken
Gelang ich zu den drohenden riesenblöcken
Wo starre wasser stehn im öden gleise.

Schon sausen winde in den letzten arven.
Der aufstieg im geröll wird rauher wüster . .
Wo jede wegspur sich verliert im düster
Summen des abgrunds dunkle harfen.

NACHT

Gänge des tages sind weit.

Reisst der verworrene wald
Uns in vergessen so bald?
Hinter dem nächtigen zaun
Fasst uns des bannes geraun –

Uns dem versinken geweiht.

Bäume zu leuchtendem tor
Ragen als leitern empor:
Locken in pfadlosen wahn.
Treiben in schimmernde bahn.

Wankt den umschlungenen der grund?

Ist dies dein odem in mir.
Luft aus des rausches revier
Was unsre leiber vermischt.
Uns durch das finster verwischt

In einem schaurigen bund?

Horch eine stimme wird wach!
Blüten-umsponnenem fach
Heiliger brunnen entsprang.
Sendet den einfachen sang

Klar durch das dickicht einher ..

Mahnt an lebendige lust
Uns: zu verfallen bewusst
Dunkelster trunkenheit.
Uns: zu zerrinnen bereit

In einem träumenden meer.

DER VERWUNSCHENE GARTEN

Königlich ruhst du in deiner verlassenheit.
Garten – und selten nur tust du die tore weit . .
Mit deiner steilen gebüsche verschwiegenem verlies
Sonnig gebreiteter gänge nie furchendem kies.
Lispelnde bronnen umfriediget knospend spalier.
Steinerne urnen erheben die ledige zier.
In deinem laub geht nur nisten sanft-tönende brut.
Leichte gewölke nur spiegelt die schlafende flut
Deines teichs und die ufer entlang das gebäu:
Ebnes kühl-gleitendes feuer und flimmerige spreu . . .

Eins ist der Fürstin palast: sie bewohnt ein gemach
Seegrün und silbern . . dort hängt sie der traurigkeit nach
In ihren schnüren von perlen und starrem brokat.
Keine vertraute bewegt sie und weiss einen rat.
Weinend nur wählt sie aus ihrer kleinode schwarm
Und ihre wange bleibt leuchtend in all ihrem harm.
Lieblichste blume vergeblichen dufts die nicht dorrt.
Zartestes herz – ihm gelingt für die liebe kein wort.

Manchmal nachdem sich die sonne im haine verbarg
Und ihr der tag in die wehmut gelindert sein arg.
Sie auf der laute in schmelzenden weisen sich übt:
Staunen die stolzen gestirne und werden getrübt.

Jenseit des wassers der mattrot- und goldene saal
Herbergt den Fürsten und seine verschlossene qual.
Bleich alabasterne stirn ziert ein schwer diadem.
Freude und trost des gefolges ist ihm nicht genehm.
Jung und in welke so streckt er die arme ins blau
Schluchzend vom söller herab in die duftige au.
Der nicht der eigenen würde bekrönung gewahrt
Die jedes nahen verbietet vertraulicher art . . .
Keiner den schaudern der fernheit nicht überkam.
Der sich das auge nicht deckte, nicht beugte aus scham
Vor diesem antlitze schönheit- und leid-überfüllt
Das uns das herbste und süsseste lächeln enthüllt!

Einmal verstattet das jahr nur der Herrlichen schau . .
Schranken verschwinden und offen steht halle und bau.
Doch wer erwählt ist nur folgt – wer von frommem geheiss
Wer von der heimlichen sprache der blumen wohl weiss

Und von dem zitternden ton von demütigem dank:
Adel und anmut von allem was fürchtig und schwank.
Fern ist wer immer in tosenden schluchten gerast.
Wer in den sümpfen und giftigen angern gegrast –
Kalter gespenster und düsterer schergen gesind –
Wer wie das tier nicht gerührt wird vom himmlischen wind.

Beiden portalen entschwebt nun ein feiertalar . .
Auf der terrasse begegnet und grüsst sich das paar.
Gleitet die wege hernieder, die hände verschränkt:
Einzige tritte darob sich die stille nicht kränkt.
Wonne durchrieselt der schauenden kreis der sich kniet
Der seiner höchsten entzückung so lange entriet:
Spitzen opalener finger zu küssen und kaum
Dieser sandalen und mäntel juwelenen saum –
Also erhebt sich in tränen manch stummes gebet.
Aber der zug hat beim brunnen sich langsam gedreht..
Mit dem holdseligen blick auf der Treuesten kür
Lohnen sie nochmals und in eines laubganges tür
Sind ihre schimmernden schleppen verflattert und ganz
Löst sich der garten im abendlich purpurnen glanz.

ROSEN

Im weissen und glutblumigen gewoge.
Von büschen weithinwallend höh und mulde.
Fingst du dich – sangst du kosend und dich pressend
Ins duftige dickicht . . du verloren ganz
In dieser rosenpracht. Am mittag fielen
Wechselnd an lust dir blätter auf den mund
Und schlafend spielten mit dir büschel garben
Wellen von rosen.

Dass dich der abend hier noch traf! du irrest
In dem gesträuch wo du dich nicht mehr kennst.
Blind küssest du dich an den stacheln wund.
Nun sitze da – das haupt gesenkt und blutend.
Nun wirbeln reichlich von der nacht geregt
Die blüten . . mag ihr purpur niederfallen
Zu hüllen deine schmach! Nun lerne trauer
Und ernst von rosen.

STIMMEN DER WOLKEN-TOECHTER

Wir aus den dünneren Lüften
Gehn bei euch um insgeheim.
Euch aus den buschigen Schlüften
Euch mit dem volleren seim.

Ob auch uns leichten uns schnellen
Raunet ein warnen: ›entfleuch‹
Zieht doch ein drängen ein schwellen
Stetig hinunter zu euch.

Die ihr mit grausamem rucke
Unsere kränze zerknüllt
Rufend mit schmerzhaftem zucke:
›Spiel das nicht fasst und nicht füllt‹

Ihr die ihr rauh seid und stählern
Reisst aus der hand uns das heft:
Und wir vergeben den quälern
Wenn ihr auch tödlich uns trifft.

Anmutig ist unser reihen.
Lasset uns liebend euch nahn:
Können wir ganz auch nicht weihen –
Ganz wie ihr wollt euch umfahn!

Wir ein feinblütig gezüchte
Neigen uns schmeichelnd euch dar:
›Zähmt eure gier! mehr der früchte
Wehrt euer jahr und dies jahr‹.

FEIER

In dem haine wo der ahnen
Geist geheim im schatten hauste.
Wo von weit den wallern grauste.
Wo die überwachsenen bahnen

Sie gefesselt nur beschriften
Als ein zeichen tiefster frone.
Wo vorm unsichtbaren throne
Sie sich selber wunden schnitten.

Wo im wallend weissen rocke
Stand der greis mit blutigem knaufe.
Roter bach in zähem laufe
Rann vom rohbehaunen blocke:

Dorthin ziehn nun unsre scharen
Nur des goldes breite scheibe
Glitzert auf dem nackten leibe
Den mit blatt bekränzten paaren.

Statt der gift der würgerhände
Strömt ein guss von dunklem weine
Zischend in die lohen brände
Rieselst nieder an dem steine.

Statt der wild gerizten schrammen
Schnellen tanzend unsre glieder
Zu den takten ernster lieder
In die reinigenden flammen.

Im dumpf hallenden gebäue
Ringelt duft um hohe eschen
Und durch ihres laubes breschen
Blinkt des himmels tiefste bläue.

EMPFAENGNIS

Da du erst verhundertfältigt
Meinen blick in jener stunde:
Hat dein sturm mich überwältigt.

Hilflos griff er den beschwornen·
Wälzte ihn in finstre schrunde·
Den zu andrem licht gebornen

Riss er dann auf hohe schroffen . .
Und mir war als ob er grade
Dein geheimnis leuchtend offen

Einzigmal nun in mich flösse:
Mich erglüht von deiner gnade
Mich zermalmt von deiner grösse·

Als ob fels und boden berste
Und versinke und gemahne
Jene stunde an die erste

Wo von dir geschreckt geblendert
Zuckend in dem freudigen wahne
Ich mich ganz an dich verschwendet.

Dass kein laut mehr in mir poche
Anders wie der dir gemässe:
Presse mich in deinem joche.

Schliess mich ein in wolkigem bausche.
Nimm und weih mich zum gefässe!
Fülle mich: ich lieg und lausche!

LITANEI

Tief ist die trauer
die mich umdüstert.
Ein tret ich wieder
Herr! in dein haus ..

Lang war die reise.
matt sind die glieder.
Leer sind die schreine.
voll nur die qual.

Durstende zunge
darbt nach dem weine.
Hart war gestritten.
starr ist mein arm.

Gönne die ruhe
schwankenden schritten.
Hungrigem gaume
bröckle dein brot!

Schwach ist mein atem
rufend dem traume.
Hohl sind die hände.
fiebernd der mund ..

Leih deine kühle.
lösche die brände.
Tilge das hoffen.
sende das licht!

Gluten im herzen
lodern noch offen.
Innerst im grunde
wacht noch ein schrei ..

Töte das sehnen.
schliesse die wunde!
Nimm mir die liebe.
gieb mir dein glück!

ELLORA

Pilger ihr erreicht die hürde.
Mit den trümmern eitler bürde
Werft die blumen werft die flöten.
Rest von tröstlichem geflimme!
Ton und farbe müsst ihr töten
Trennen euch von licht und stimme
An der schwelle von Ellora.

Hoch auf sockeln durch die schatten
Matt nur sprühn von hof zu saale
Stumme augen von karfunkel
Ringe trauernder opale . .
Dumpfe beten auf den platten
Rufen nur zu ruh und dunkel
In den felsen von Ellora.

Sei geschieden, gern gemieden:
Geht der wahn in uns zur rüste,
Schweigt das pochen unsrer brüste,
Mildern unsrer fieber sieden
Altarstufen rauh und steinern
Säulen kühl und elfenbeinern
In den tempeln von Ellora!

HEHRE HARFE

Sucht ihr neben noch das übel
Greift ihr aussen nach dem heile:
Giesst ihr noch in lecke kübel.
Müht ihr euch noch um das feile.

Alles seid ihr selbst und drinne:
Des gebets entzückter laut
Schmilzt in eins mit jeder minne.
Nennt sie Gott und freund und braut!

Keine zeiten können borgen . .
Fegt der sturm die erde sauber:
Tretet ihr in euren morgen.
Werfet euren blick voll zauber

Auf die euch verliehnen gaue
Auf das volk das euch umfahet
Und das land das dämmergraue
Das ihr früh im brunnen sahet.

Hegt den wahn nicht: mehr zu lernen
Als aus staunen überschwang
Holden blumen hohen sternern
EINEN sonnigen lobgesang.

LIEDER

VORKLANG

Sterne steigen dort.
Stimmen an den sang.
Sterne sinken dort
Mit dem wechselsang:

Dass du schön bist
Regt den weltenlauf.
Wenn du mein bist
Zwing ich ihren lauf.

Dass du schön bist
Bannt mich bis zum tod.
Dass du herr bist
Führt in not und tod.

›Dass ich schön bin
Also deucht es mir.
Dass ich dein bin
Also schwör ich dir.«

LIEDER I-VI

Dies ist ein lied
Für dich allein:
Von kindischem wännen
Von frommen tränen . .
Durch morgengärten klingt es
Ein leichtbeschwingtes.
Nur dir allein
Möcht es ein lied
Das rühre sein.

Im windes-weben
War meine frage
Nur träumerei.
Nur lächeln war
Was du gegeben.
Aus nasser nacht
Ein glanz entfacht –
Nun drängt der mai.
Nun muss ich gar
Um dein aug und haar
Alle tage
In sehnen leben.

An baches ranft
Die einzigen frühen
Die hasel blühen.
Ein vogel pfeift
In kühler au.
Ein leuchten streift
Erwärmt uns sanft
Und zuckt und bleicht.
Das feld ist brach.
Der baum noch grau . .
Blumen streut vielleicht
Der lenz uns nach.

Im morgen-taun
Trittst du hervor
Den kirschenflor
Mit mir zu schaun.
Duft einzuziehn
Des rasenbeetes.
Fern fliegt der staub ..
Durch die natur
Noch nichts gediehn
Von frucht und laub –
Rings blüte nur ...
Von süden weht es.

Kahl reckt der baum
Im winterdunst
Sein frierend leben·
Lass deinen traum
Auf stiller reise
Vor ihm sich heben!
Er dehnt die arme –
Bedenk ihn oft
Mit dieser gunst
Dass er im harme
Dass er im eise
Noch frühling hofft!

Kreuz der strasse . .
Wir sind am end.
Abend sank schon . .
Dies ist das end.
Kurzes wallen
Wen macht es müd?
Mir zu lang schon . .
Der schmerz macht müd.
Hände lockten:
Was nahmst du nicht?
Seufzer stockten:
Vernahmst du nicht?
Meine strasse
Du ziehst sie nicht.
Tränen fallen
Du siehst sie nicht.

LIEDER I-III

Fern von des hafens lärm
Ruht der besonnte strand.
Zittern die wellen aus . . .
Hoffnung vergleitet sacht.
Da regt vom hohen meer
Wind die gewölbten auf.
Bäumend zerkrachen sie.
Stürmen die ufer ein . . .
Wie nun das leiden tost!
Lautere brandung rauscht.
Zischend zur dünenhöh
Schlägt sie den dunklen schaum . . .
Wie nun die liebe stöhnt!

Mein kind kam heim.
Ihm weht der seewind noch im haar.
Noch wiegt sein tritt
Bestandne furcht und junge lust der fahrt.

Vom salzigen sprühn
Entflammt noch seiner wange brauner schmelz:
Frucht schnell gereift
In fremder sonnen wildem duft und brand.

Sein blick ist schwer
Schon vom geheimnis das ich niemals weiss
Und leicht umflort
Da er vom lenz in unsern winter traf.

So offen quoll
Die knospe auf dass ich fast scheu sie sah
Und mir verbot
Den mund der einen mund zum kuss schon kor.

Mein arm umschliesst
Was unbewegt von mir zu andrer welt
Erbliht und wuchs –
Mein eigentum und mir unendlich fern.

Liebe nennt den nicht wert der je vermisst . .
Sie harrt wenn sie nur schaut in qualen aus.
Verswendet schmuck und schatz die keiner dankt
Und segnet wenn sie selbst als opfer brennt.

Teurer! wie dem auch sei: dein pfad zum glück
Den du nur kennst verdunkelt durch mein nahn.
So reiss ich wund mich weg: dich wirre nie
Ein loos das leicht sich wider wunsch verrät.

Süsser! ja mehr als dies: damit kein hauch
Dein holdes spielen stört bleib ich verbannt
Und doppelt duldend scheid ich und mein gram
Spricht nur mit mir und diesem armen lied.

SUEDLICHER STRAND: BUCHZ

Lang zog ich auf und ab dieselben küsten.
Von stolzen städten eine perlenschnur.
Hier oder dort den hochzeit-tisch zu rüsten . . .
Ein fremdling geht hinaus zur flur.

So oft ich weile auf denselben brücken.
Nicht weiser – nur vergrämter jedesmal.
Lass ich von alter hoffnung mich berücken
Umgleit ich harrend manch portal.

Wenn hoch im saale sich die paare drehn
Im bunten schmuck mit blumen um die schläfen:
Folg ich den ärmsten wandlern in den häfen . .
So sehr ist qual allein zu gehn.

SUEDLICHER STRAND: SEE

Fern liegt die heimat noch als schwarze wüste
Vergessen hinter schneebestreuter wehr . .
Kein laut von dort der nicht vergeblich grüsste!
Die wunderwelt verlockt uns noch zu sehr.

Starr-hohe fichten sanftere oliven
Im garten den ein kühler glanz durchloht –
Noch wartet drunten auf den glatten tiefen
Aus saphir unser gelbbeschwingtes boot

In dieser luft von weihrauch und von rosen
Wo selbst der strenge Fürst des Endes leicht
Als sei er nur der spender von almosen
Mit einem lächeln durch die lande schleicht.

SUEDLICHER STRAND: TAENZER

Ihr wart am pinienhage ohne staunen
Ins gras gelagert, junge schwinger, beide
Mit gliedern zierlich regen kräftig braunen
Mit offner augen unbefangner weide.

Ihr hobet euch vom boden auf im takte
Ins volle licht getauchte lächelnd reine
Und schrittet vor und rückwärts – göttlich nackte
Die breite brust gewiegt auf schlankem beine.

Von welcher urne oder welchem friese
Stiegt ihr ins leben ab zum fest gerüstet
Die ihr euch leicht verneigtet und euch küsstet
Und tanzend schwangt auf weiss-gesternter wiese!

RHEIN

Blüht am hange nicht die rebe?
Wars ein schein nicht der verklärte?
Warst es du nicht mein gefährte
Den ich suche seit ich lebe?

Jagt vom flusse feuchter schwaden
Duft des haines licht der lande?
Dichter brodem wirst du laden.
Folg ich dir nur spur im sande?

›Dich zu ehren dir zu dienen
Seid geopfert frühere prächte.
Seid vergessen tag und nächtel.
Summt beharrlich lied der bienen.

Weite runde wo sich mische
Ferne hoffnung glück der stunde!
Nur noch droben in der nische
Zeigt der Heilige alte wunde . . .

SCHLUCHT

Ward hier in dieser schlucht vom hagelpralle
Uralter fels verbröckelt weggespült?
Hat hier ein stein hat eines tieres krallen
Des greisen baumes wurzeln aufgewühlt?

Ist es ein fleck am grunde hin und wieder
Der hauf von grauen flocken die du schaust
Verstreut in alle winkel das gefieder
Der taube die ein sperber hier zerzaust?

Was wirfst du in die rinnen in die splitter
Dich nieder – haupt und brust und arme bloss?
Was soll dein aufgelöst und laut gezitter
Dein weinen in der erde offnen schoss?

WILDER PARK

Feuchter schatten fällt aus den buchen . .
Fettes gras schießt wuchernd empor,
Hüllt den weiher – gehst du ihn suchen?
Welch geraun entquoll seinem moor?

Halblicht sinkt durch buschige dächer,
Trauernd schmiegt sich moosig umwirrt
Nackter gott vorm schilfigen fächer –
Welch ein klagelaut hat dich umgirrt?

Lächelnd streifst du steinprunk der vasen,
Laub ist spröde, fruchte sind firn.
Welch ein wind kam fernher geblasen?
Welch ein zweig fuhr um deine stirn?

Leise bebst du, glücklich umgaukelt,
Eilst dem tor zu, linde bedrückt . .
Welche blume hat dir geschaukelt?
Welch ein strahl kam auf dich gezückt?

Fenster wo ich einst mit dir
Abends in die landschaft sah
Sind nun hell mit fremdem licht.

Pfad noch läuft vom tor wo du
Standest ohne umzuschauen
Dann ins tal hinunterbogst.

Bei der kehr warf nochmals auf
Mond dein bleiches angesicht . .
Doch es war zu spät zum ruf.

Dunkel – schweigen – starre luft
Sinkt wie damals um das haus.
Alle freude nahmst du mit.

Schimmernd ragt der turm noch auf den schroffen
Der des sommers segnung auf uns goss.
Unten schweift nun unser schwaches hoffen
Wissend dass er seit dem frost sich schloss.

Alle täler zeigen weg und stelle
Und des giebels weisse hülle flammt.
Aber trauernd meiden seine schwelle
Die verwiesnen die sie selbst verrammt.

Suchend weinen löst noch nicht die riegel.
Wiederholt die weihe nicht die war . . .
Wann noch einmal sprengen wir die siegel.
Treten in der gnade zum altar.

Brechen von dem brot der heiligen schüssel
Daran jedes von dem leid genas? . .
Der im schnee verlorne goldne schlüssel
Blinkt er uns im frühjahr aus dem gras?

Wir blieben gern bei eurem reigen drunten.
Nicht minder lieben wir das schöne tal
Der halme schaukeln und den duft der bunten
Tupfen im morgendlichen strahl.

Wir nähmen gern von faltern und libellen
Den samtten staub und brächen blumen viel
Und machten draus zum murmeln glatter wellen
Ein zierlich leichtes spiel.

Doch über kahlen fels und starre büsche
Führt uns ein trieb hinauf zu andrem fund.
An spitzigem steine und gedörntem brüsche
Wird hand und sohle wund:

Auf dass für unser fährdevolles wallen
Einmal uns lohnt des reinsten glückes kost:
Uns nah am abgrund azurn und kristallen
Die wunderblume sprosst.

LIEDER I—III

Flöre wehn durch bunte säle.
Trauerrufe dringen gell:
Als die düsteren choräle
Stimme spaltet jung und hell.

Fluren wo die triebe stocken
Sind voll kupfern blassen scheins . .
Da berührt er deine locken
Und hat deinen glanz mit eins.

Dass du in der zeit der grüfte
Kranken klager nicht verderbst:
Komm und teil die grauen lüfte.
Volles licht in meinem herbst!

›Geh ich an deinem haus vorbei
So send ich ein gebet hinauf
Als lägest du darinnen tot.«

Wenn ich auf deiner brücke steh
Sagt mir ein flüstern aus dem fluss:
Hier stieg vordem dein licht mir auf.

Und kommst du selber meines wegs
So haftet nicht mein aug und kehrt
Sich ohne schauder ohne gruss

Mit einem inneren neigen nur
Wie wir es pflegen zieht daher
Ein fremder auf dem letzten gang.

Darfst du bei nacht und bei tag
Fordern dein teil noch· du schatten·
All meinen freuden dich gatten·
Rauben von jedem ertrag?

Bringt noch dein saugen mir lust
Der du das erz aus mir schürftest·
Der du den wein aus mir schlürftest –
Schaudr ich noch froh beim verlust?

Ob ich nun satt deiner qual
Mit meinen spendungen karge?
Zwing ich dich nieder im sarge·
Treib ich ins herz dir den pfahl?

FEST

Wenn ihr die hüllen warft und die gewinde
Ums haupt euch schlanget und die fackeln rochen
Dann habt ihr mit des tages zwang gebrochen:
Nun seid ihr eines andren herrn gesinde.

Sobald das dunkel die gemächer spreitet,
Farbige flammen schlagen aus den kesseln
Und hall von horn und pfeife eint und weitet:
Dann sprengt ihr eures eignen willens fesseln.

Dann schwillt das fest in rasendem getobe
Und in den brennenden und blutigen küssen
Wo alle sich in eins verlieren müssen,
Voll eines atems bei des gottes probe.

Doch lockern sich die knäuel und die tänze,
Befrein die glieder sich aus süsser pachtung:
Dann werden seufzer wach durch die umnachtung,
Dann fallen tränen auf die welken kränze.

DIE SCHWELLE

Kaum legtet ihr aus eurer hand die kelle
Und saht zufrieden hin nach eurem baun:
War alles werk euch nur zum andren schwelle
Wofür noch nicht ein stein behaun.

Euch fiel ein anteil zu von blüten saaten.
Ihr flochtet kränze, tanztet überm moos . .
Und blicktet ihr zu nächsten bergesgraten
Erkort ihr drüben euer los.

Da du die bunten äpfel überm meere
Und du der fremden reben wein erhobst:
Verdorrt eurer gärten vollste beere
Und um euch her viel reifes obst.

Und da ihr horchtet auf der goldnen imme
Und eines windes lockendes gekling:
So überhörtet ihr gar oft die stimme
Der süssen die vorüberging.

HEIMGANG

Drüben zieht ihr müden schwärme
Die ihr unserm tag erstarbt
Heimwärts wo kein wunsch mehr wärme —
Alles frühere weh vernarbt.

Und ihr zeigt dem fernen klager
Euer schattenland als ziel
Und ihr sagt: ein lindes lager
Heilt dort was uns hier befiel.

Keinen wird des sanften fastens
Frohen schweigens dort gereun . .
Einige tage guten rastens
Werden ihn vorm end erfreun . . .

Eh ihr in den friedensforsten
Euren ruheplatz erlast —
Wisset: ist dies herz geborsten
Von der glut die drin gerast.

Aus dem viel-durchfurchten land
Wo die stimmen lauter gröber
Steigen sinken im gestöber
Eil ich rück zur bergeswand.

Nach den sälen voll geduft
Nach den gärten dicht und üppig
Wäldern dunkel und gestrüppig
Steig ich auf in freiere luft.

Stolzer heb ich nun die braun.
Wirst Du wieder mich verknüpfen.
Schallen mir aus deinen schlüpfen.
Lehren auf und abzuschaun?

Über dämpfe wolgerüche
Wirbel feuer draus ich floh
Schwebt der erste noch der sprüche:
Du bist fern und du bist hoh.

Hier ist nicht mein lichtrevier
Wo ich herrschte wo ich freite.
Himmel ist mir fremd und breite –
Arme flur mit magrer zier.

Sandige strecken un bebaut . .
Zwischen halden die verdorren
Streckt die dünnbelaubten knorren
Hier ein baum aus hagrem kraut.

Welch ein zirpen dringt ans ohr?
Vom gezweig ein tönend wispeln . .
Nun erkenn ich Dich am lispeln.
Du bist nah: bald scheinst du vor!

Nirgends weiss ich ziel und steg
Wem zu freude wem zu nutze
Und ich weiss mich nur im schutze:
Bin auch hier auf Deinem weg.

Verschollen des traumes
Des gottes herabkunft!
Nun waltet des raumes
Ein ruf aus dem abgrund.

Verschwunden das sehnen.
Verheerender glutschwall!
Schon schloss über jenen
Der stärkere flutprall.

Der oft sich erneunde
Nicht sei mehr der schwur laut!
Ich reiche euch freunde
Den mund hin zum urlaub.

Die hände die mienen
Erflehn von mir ruh nun.
Ich frieden vor ihnen . .
Und wach bleibest Du nur.

TAFELN

AN MELCHIOR LECHTER

Deinem Sinn frei und stolz gegen unbill gefeit
Erz im tiegel des heils aller schlacken befreit!

Deiner Seele die hoch überm traumland regiert.
Uns der welt jahr um jahr neue wunder gebiert!

Deinem Sein allen einsamen trost und geleit –
Turm von bleibendem strahl in der flutnacht der zeit!

AN KARL UND HANNA

Wenn ihr auf langen fahrten nach der schöne
Beladen seid mit reichen lebens bunter beute:
So freut euch dass Ein tag das frühere leben kröne
Und in das kommende mit heiligem finger deute!

AN GUNDOLF

Warum so viel in fernen menschen forschen und
in sagen lesen
Wenn selber du ein wort erfinden kannst dass
einst es heisse:
Auf kurzem pfad bin ich dir dies und du mir
so gewesen!
Ist das nicht licht und lösung über
allem fleisse?

ERINNRUNG AN BRUESSEL: PERLS

So tauchst du auf wie du auf die wimperge
Sankt Gudulas die fieberblicke schossest . .
Droben im park den letzten strahl genossest
Und langsam niederschlichst am Treurenberge.

GESPENSTER: AN H.

Ihr tagblind auge flattert über gräber und ruinen
Und schätze wühlen sie aus unheilvoller schicht.
Erlöst sie keiner: schwinden sie dahin und fremd blieb ihnen
Das goldne lachen und das goldne licht.

KAIROS

Der tag war da: so stand der stern.
Weit tat das tor sich dir dem herrn . . .
Der heut nicht kam bleib immer fern!
Er war nur herr durch diesen stern.

AN HENRY

Das leben zog um dich den schönen zaun.
So braucht dir nie vor schlucht und flut zu graun.
Für viele zier gibst du dich keinem ganz
Und fliehst mit leztem streit den lezten kranz.

VORMUNDSCHAFT

Als aus dem schönen sohn die flammen fuhren
Umsperrtest du ihn klug in sichern höfen.
Du hieltst ihn rein für seine ersten huren . .
Öd ist dies haus nun: asche deckt die öfen.

GAUKLER

Du machst dich blind damit du andre blendest.
Dein feuer zischt das unermesslich deuchtet . .
Das planlos raucht, das nimmer wärmt und leuchtet,
Mit dem du nachts die bösen albe sendest.

NORDMENSCHEN

Wohl nehmt ihr jedes ziel mit sicherem tritt
Und zuckt der strahl: so klärt auch euch das schöne.
Doch steht euch rausch nicht an – wer den verpöne
War nie geeinigt mit dem Höchsten Gott.

ERNESTO LUDOVICO: DIE SEPT. MENS. SEPT.

Die zeiten gehn· die stunden fliehn· es flieht das glück,
Sie ziehn mit uns und öffnen ihre hände.
Heil Ihm der jeder lächelnd schenken kann
Von Ihm der hundert schwinden lässt um eine!

IN MEMORIAM ELISABETHÆ

Durch schauervolle auch der seelen ferne fliegt
Des liedes trauer und des gartengangs gedenk
Der voll war von versteckten kindes anmut-lachen –
Dem nun verklungen – kommt sie zu dem leeren haus.
Sie kann nicht mehr als tränen giessen über dich
Betrübteste der hände die mit einzigem recht
Zur klage bebt! und flüstern: Ist ein ding der welt
Noch trauriger als eines jungen traumes tod?

AN SABINE

Das farbenlaub umschlang die sage
Von manchem weh des sommerbrands
Als eine reife süsse klage . .
Und unsre wünsche pochten minder
Bei glück und träne schöner kinder –
So waren alle diese tage
Von blum und frucht ein duftiger kranz.

EINEM PATER

Kehrt wieder kluge und gewandte väter!
Auch euer gift und dolch ist bessre sitte
Als die der gleichheit-lobenden verräter.
Kein schlimmer feind der völker als die mitte!

AN VERWEY

In fieber lauschten wir drang übers meer
Ein wort vom kampf, als gält es eigne sache . .
Zwingt eine schar den unbesiegten drachen?

Die menschen jauchzten bei verwegnen streichen
Und übersah die stille hand des helden.
Dann sprach ein kläglich ende – joch und kauf:
Kein hoffen! massen sind heut schutt – nie kommt
Durch weg und waffe dieser welt mehr heil!

G. v. V.

Dein gequälter geist fand nirgends eine bühne:
In den fernsten stätten machtest du die ronde
Bis in Ostens gärten – und auf einer sponde
Blutigen grasses suchst du rast auf armer düne.

AN KARL AUGUST KLEIN

Teilten nicht alles wir:

lose und träume und ziele und pfade?

Mischten wir nicht unser blut

dass wir brüder uns seien?

War es der wille des sterns

dass wir jetzt in der gleichen dekade

Uns für die hoffnung

verwandelten lebens befreien?

AN HANNA MIT EINEM BILDE

Du kennst von allen nur die ganze schwere

Des trauerjahrs und des verlassenen pein.

Nimm dieses bild das frei ward: du allein

Hier lebend herz zu dem ich wieder kehre!

AN ROBERT: I BRUECKE

Unterm nächtigen holz der brückenfirst
Brause woge wild im felsigen strudel!
Nicht mehr lang dass du zum sanften sprudel
Meines königlichen stromes wirst.

II ABEND IN ARLESHEIM

Ihr sitzt vereinsamt in des weges dust
Und fragt und zagt in der gedanken trauer.
Der erde jede frucht ward euch zu sauer
Und jeder trieb zu wild für sieche brust.

In haltung die uns werk und traum gegeben
Und aller küsse aller tränen mal
Zusammengehn von licht- zu schattental! . .
Ums andre sorgt nicht viel das Neue Leben.

AN UGOLINO

Uns trennen mehr noch als die ewigen wogen
Von unsrem geist die weit sich fliehenden bogen.
Doch deine zarten tränen dankend ehre
Ich über kluft der jahre träume meere.

AN LOTHAR

Wart bis die feuchten nebel nicht mehr pressen
Den geist der asche über gräber siebt!
Dich werd ich ob der tränen nie vergessen
Die denen du geweint die ich geliebt.

AN ERNST

Du schliessest vor dem vollen licht die läden
Und jedem wunsch und sinnst und harrest scheu
Und wirkst mit peinvoll emsigen händen treu
An deinem werk aus nachtgesponnenen fäden.

AN DERLETH

Du fälltest um dich her mit tapfrem hiebe
Und stehst nun unerbittlicher verlanger.
Wann aber führt dich heim vom totenanger
Die täglich wirksame gewalt der liebe? . .

In unsrer runde macht uns dies zum paare:
Wir los von jedem band von gut und haus:
Wir einzig können stets beim ersten saus
Wo grad wir stehn nachfolgen der fanfare.

EINEM DICHTER

Sieh diese knospen hier die quellend spaltete
Der wechsel späten scheins und milden regens
In deinem hohlweg – ihres vollen segens
Erfreun sich erst vom mächtigen strahl Entfaltete.

AN ANNA MARIA

Behängt mit allem doch des EINEN bloss
Wozu man bald euch ruft, was euch nur tüchtigt
Ihr schwestern: eurer lampen öl verflüchtigt,
Betörte! wir sind nur durchs opfer gross.«

Du richtest unser eitles tun und ringen
Mit hartem blick . . doch manchmal, böse nonne,
Wird durch dein lächeln jedes düster sonne
Und hof und stadt ein markt von wunderdingen.

EINEM DICHTER

Schönste farben hellste strahlen
Gebt ihr da ihr grünt und quellt
Voll der ahnung aller qualen
Mitten in der blumenwelt.

RHEIN: I

Ein fürstlich paar geschwister hielt in frone
Bisher des weiten Innenreiches mitte.
Bald wacht aus dem jahrhundert Schlaf das dritte
Auch echte kind und hebt im Rhein die krone.

RHEIN: II

Einer steht auf und schlägt mit mächtiger gabel
Und spritzt die wasser güldenrot vom horte . .
Aus ödem tag erwachen fels und borte
Und pracht die lebt wird aus der toten fabel.

RHEIN: III

Dann fährt der wirbel aus den tiefsten höllen
Worin du donnerst bis zur Ersten Stadt.
Drängt von der Silberstadt zur Goldnen Stadt
Soweit die türme schaun vom heiligen Köllen.

RHEIN: IV

Nun fragt nur bei dem furchtbaren gereut
Ob sich das land vor solchem dung nicht scheut!
Den eklen schutt von rötel kalk und teer
Spei ich hinaus ins reinigende meer.

RHEIN: V

Dies ist das land: solang die fluren strotzen
Von korn und obst, am hügel trauben schwellen
Und solche türme in die wolken trotzen –
Rosen und flieder aus gemäuern quellen.

RHEIN: VI

Sprecht von des Festes von des Reiches nähe –
Sprecht erst vom neuen wein im neuen schlauch:
Wenn ganz durch eure seelen dumpf und zähe
Mein feurig blut sich regt, mein römischer hauch!

KOELNISCHE MADONNA

Schirmherrin du empfangst mich oft am tor
Wenn ich von Westen kam mit gramem blicke:
›Einst bracht ein volk so klar wie tief hervor
Mich lächelnde Madonna mit der Wicke.«

BILD: EINER DER 3 KOENIGE

Dir, neuer Heiland! bracht ich meinen zins.
Nun lass mich wieder nach dem heimatplatze!
Noch bin ich jung und lebe frohen sinns
Der süssen krone und dem schönen schatze.

NORDISCHER MEISTER

Wo dein geheimnis lag und dein gebreste
War unsrer nächte quälender vertreib:
Du malst in deine himmel ein die reste
Von glanz um der gefallen engel leib.

NORDISCHER BILDNER

Noch diese hüllen wirf! noch diese ketten
Zerbrich! die hemmen bei vervollkommnung . .
Nun klebst du nirgends mehr am schweren letten.
Nun wag einmal ins freie licht den sprung!

KOLMAR: GRUENEWALD

Dein wunder leib erträgt der henker klaue.
Der ungeheuer huf und ekle hörung
Sein lebtag, dass er für ein nu sich schaue
Im rosigen lächeln siegender verklärung.

HEISTERBACH: DER MOENCH

Euch ward wodurch ihr bisher galtet: türme
Gesänge sagen siege durchs Gebet.
Die welt die sein enträt, die nun entsteht
Ist spreu vorm Herrn und ihr vor ihm gewürme.

HAUS IN BONN

Eh ihr zum kampf erstarbt auf eurem sterne
Sing ich euch streit und sieg von oberen sternenn.
Eh ihr den leib ergreift auf diesem sterne
Erfind ich euch den traum bei ewigen sternenn.<

WORMS

Neu war die welt erwacht: die fernsten schätze
Und blütenwolken trieb ins land ein föhn . .
Dann kam der frost: gezänk und starre sätze . .
Der schönste lenz entfloh uns mit gestöhn.

WINKEL: GRAB DER GUENDERODE

Du warst die Huldin jener sagengaue:
Ihr planlos feuer mond und geisterscheine
Hast du mit dir gelöscht hier an der aue . . .
Ein leerer nachen treibt im nächtigen Rheine.

AACHEN: GRABOEFFNER

Wenn dies euch treibt so milderts euren frevel
Die wieder ihr in heiligen grüften scharrt:
Die dunkle furcht vor nahem pech und schwefel
Die ahnung dass am tor das end schon harrt.

HILDESHEIM

Dass euch die schändung nicht zu sehr erbose
Der heiligen örter durch die niedre brut!
Denn goldne knospe trieb in treuer hut —
So schien es jüngst — die Tausendjährige Rose.

QUEDLINBURG

An steilen bögen und um wuchtige wand
Sausten im sturm die Heiligen die Gesalbten:
›Wir schirmen noch die höhn wenn sie auch falbten . .
Ruft euer heil nicht hinten aus dem sand!«

MUENCHEN

Mauern wo geister noch zu wandern wagen.
Boden vom doppelgift noch nicht verseucht:
Du stadt von volk und jugend! heimat deucht
Uns erst wo Unsrer Frauen türme ragen.

HERBERGEN IN DER AU

Bemalte erker zeitengraue balken
Und schindeln rufen auf die welt von eh . .
Verwunschner dorfplatz wo vom mund des schalken
Ein leiersang uns trifft wie tötend weh.

BOZEN: ERWINS SCHATTEN

Stimmen hin durch die duftige nacht verschwommen
Der mauern zitterglanz wie der natur
Entzücktes beben: sind sie nur entnommen
Mein Erwin deiner zarten spur?

BAMBERG

Du Fremdster brichst doch als echter spross
Zur guten kehr aus deines volkes flanke.
Zeigt dieser dom dich nicht: herab vom ross
Streitbar und stoiz als königlicher Franke!

Dann bist du leibhaft in der kemenat
Gemeisselt – nicht mehr Waibling oder Welfe –
Nur stiller künstler der sein bestes tat.
Versonnen wartend bis der himmel helfe.

TRAUSNITZ: KONRADINS HEIMAT

Hier sahst du wie die späten deiner brüder
Hinweg von heimischem fluss und flachem felde
Mit dem entflammten sehnsuchtsblick der süder
Zu dem gebirge als dem tor der Selde.

DIE SCHWESTERSTÄDTE

Lang schweigt in herzen neuster prunk der tuben
Wenn alle völker noch die spuren segnen
Von Göttern Helden die in der entlegnen
Landstadt für eine weil den thron erhuben . . .

Und hier drohst du herab vom bergesacken
Der letzte grosse Stern der zeitenbiege . .
Die schmach die von dir kam – dein fuss im nacken
War mehr uns wert als manche matten siege.

HEILIGTUM

Wie tot ist mancher stadt getümmel und gekling:
Nur gilt ein altes bild als einzig lebend ding . . .
Hier liegt die form des kopfes der wie nie
Ein kopf verachtung auf die menschen spie.

STADTUFR

Wer kann dies wirrsal sehn mit andren sinnen –
Getrab der vielen räder füsse hufe –
Als jener Kaiser der zehntausend spinnen
Zusammen bringen liess in einer kufe . . .

Doch einer hob sich ab von diesem wimmeln
Der blossen haupts nah am geländer ragte.
Der schauend nach den einzig wahren himmeln
Mit bleicher hand die geister rief und jagte.

STADTPLATZ

Ihr hoch und nieder rennt dem götzen nach
Der flitter hohle flache und gemeine
Aus eurem pfunde münzt. Mein volk ich weine
Wenn sich das sühnt mit armut not und schmach.

JAHRHUNDERTSPRUCH

Zehntausend sterben ohne klang: der Gründer
Nur gibt den namen.. für zehntausend münder
Hält einer nur das maass. In jeder ewe
Ist nur ein gott und einer nur sein künder.

EIN ZWEITER

Auch ihr gabt euer erbeil für ein mus..
Bald gilt euch köstlicher erwerb für plunder.
Ihr nehmt als wahrheit nur die tollsten wunder...
Weh! was bricht los und rennt mit nacktem fuss!

EIN DRITTER

Der mann! die tat! so lechzen volk und hoher rat.
Hofft nicht auf einen der an euren tischen ass!
Vielleicht wer jahrlang unter euren mördern sass.
In euren zellen schlief: steht auf und tut die tat.

EIN VIERTER: SCHLACHT

Ich sah von fern getümmel einer schlacht
So wie sie bald in unsren ebnen kracht.
Ich sah die kleine schar ums banner stehn . . .
Und alle andren haben nichts gesehn.

EIN FUENFTER: OESTLICHE WIRREN

Strohfeuer bleibt dies schlagen und dies rasen
Bis sich inmitten ziellosen geschreis
Der Eine hebt.. doch wahre gluten blasen –
Wer kann es in ein volk aus kind und greis?

EIN SECHSTER

Nur aus dem fernsten her kommt die erneuerung –
So braust der grosse sang zur frühlings-trift..
Und eine hochzeit heilt von zwein: zerstreung
Und zuviel kosten von dem süssen gift.

VERFUEHRER: I

Streut diesen sand und zweimal könnt ihr keltern
Und dreschen und das vieh ist doppelt melk.
Nun schwelgt und spottet eurer kargen eltern ...
Doch übers jahr bleibt alles brach und welk.

Grelltönende saite ziehn sie auf ihre leiern:
›Gott aber tier‹ ›ein aber kein‹ ›grad und doch krumm‹.
Welten und zeiten durchrauscht nun! ein staunen! ein feiern!
Doch wer die grundnote hört der lacht und bleibt stumm.

VERFUEHRER: II

Wir sind nicht voll· wir haben nicht die drei
Und möchten doppelt sein mit unsrer zwei.
So rufen flehend wir die vier herbei
Aus nebel wahn und spuk und hexerei.

MASKENZUG

Der götter zug steigt abwärts an der rampe
Mit dem der ihre huld und hass beordre.
Der tod und leben menge.. doch der vordre –
Verhüllt – ist mann und mutter mit der lampe.

Wo einst sie wurden müssen sie die lunten
Entzünden gehn für obere gloriöle.
Sie steigen jeden weltentag nach unten
Und neigen dienend sich an irdische sohle.

FESTE

Hüllt auch das bild der schnöde werktag heuer.
Hier trat aus zeiten-wirrnis und -gezeter.
Das haupt bekränzt, vortragend offne feuer,
Der erste feierliche zug der beten.

ZUM ABSCHLUSS DES VII. RINGS

Wogen brachen aus einer tosenden see.
Wracke und leichen schlang eine grollende see..
Später erglitzerten unter dem sternengold
Längs den gestaden korallen und perlen und gold.

EIN GLEICHES: FRAGE

Der mehr denn fürst sich sondernd herrischen blickes traf
Die brüder und ihr werk verwies zum kot –
Wer bist du Fremder? ›Ich bin nur demütiger sklav
Des der da kommen wird im morgenrot.«

EIN GLEICHES: KEHRAUS

Die hexen und beschwörer die noch spuken –
Hinaus! Die dämmerung bricht durch alle luken.
Dass der nur rück ins reine haus sich wage
Der hüllenlos sich zeigen darf im tage!

EIN GLEICHES

Ganz wuchs empor in vaterländischer brache
Dies werk und ging der reife zu ganz ohne
Fernluft . . . Was früher klang im tempeltone
Deucht nun den menschen mehr in ihrer sprache.

EIN GLEICHES: AN WACLAW

Beim abschied damals lag noch in der leere
Das buch gediehen ganz an heimischer statt . .
Nun bin ich dankbar dass dies letzte blatt
Doch noch dein ritterlicher schatten quere.

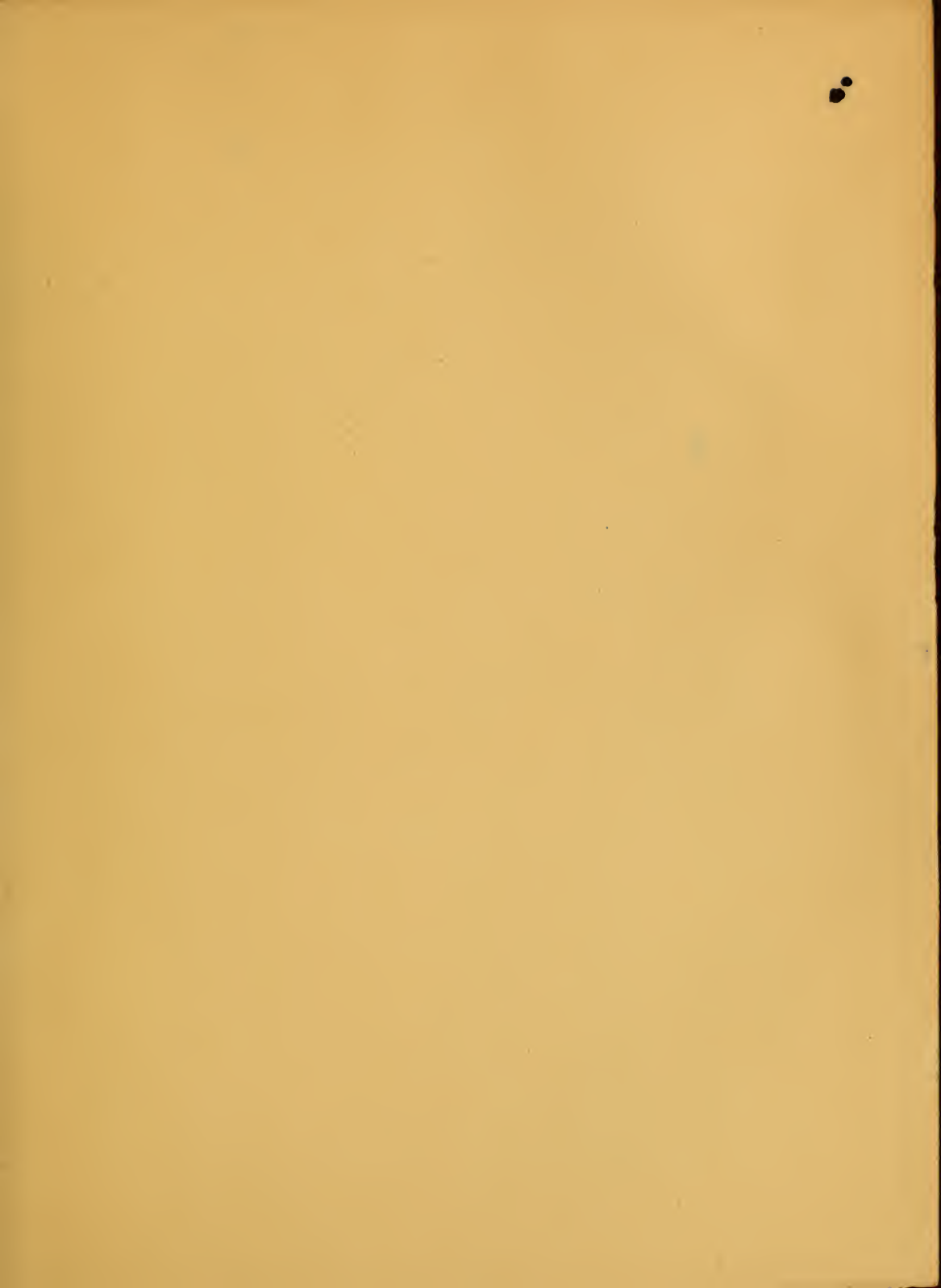
EIN GLEICHES

Da mich noch rührt der spruch der abschieds-trünke
Ihr all! und eure hand noch wärmt: wie dünke
Ich heut mich leicht wie nie vor freund gefeit
Und feind zu jeder neuen fahrt bereit.

INHALT

ZEITGEDICHTE	5
GESTALTEN	35
GEZEITEN	65
MAXIMIN	95
TRAUMDUNKEL	125
LIEDER	155
TAFELN	185

GEDRUCKT BEI OTTO
V. HOLTEN BERLIN C.
IM JAHRE NEUNZEHN
HUNDERTVIERZEHN



15
26

